Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 62 (1917)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 31 — 4. August 1917 — 62. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
„ direkte Abonnenten Schweiz:	„ 6.50	„ 3.40	„ 1.70
„ direkte Abonnenten Ausland:	„ 9.10	„ 4.70	„ 2.35

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2 und Filialen in Basel, Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf usw.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 10 bis 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Zürcher Frauenbildungskurse. — Schweizer Literaturforschung 1917. I. — Geologische Exkursion des Lehrervereins Winterthur ins untere Tösstal. II. — Besoldungs- und Wohnungsverhältnisse der thurg. Lehrerschaft. — Schulnachrichten.

Elektrische Pianos
Spezialfirma **A. EMCH,** Montreux
Neue und Occasion-Pianos. 288
Illustrierte Kataloge gratis und franko.
Vertreter überall gesucht.

Ofenfabrik Sursee
LIEFERT die BESTEN
Hefzöfen, Kochherde
Gasherde, Waschherde
Kataloge Gratis!
45

Erholungsbedürftige Kinder und junge Töchter
finden in meinem am Walde sonnig und nebelfrei gelegenen 206
Kinderheim Oberschan (St. Galler Oberland)
liebevolle Aufnahme, Erziehung u. individ. Unterricht. Ferienkinder. Beste Referenzen u. Prosp.
Frau Pfarrer Castelberg-Bürgisser, dipl. Lehrerin.

Citrovin
das Beste und Gesündeste zur Bereitung von Salaten, sauren Speisen und Saucen, sowie aromatischen Getränken. Gesunden & Kranken ärztlich empfohlen.
Schweiz. Citrovin-Fabrik, Zofingen.
388

Neuhausen Institut Rhenania Schweiz
Im ehemaligen Hotel Schweizerhof
Elementarabteilung — Sekundarschule — **Gymnasium** — **Realgymnasium** — **Industrieschule** (Vorbereitung auf Maturität und Eidgen. Techn. Hochschule) — **Handels- und Sprachenschule** — Kleine Klassen — Individualis. Behandlung der Schüler in Unterricht und Erziehung. — Charakterbildung — erstklassige Lehrkräfte — Internat und Externat — Einzelzimmer — über 60,000 m² eigene Park-, Garten- und Sportanlagen. — Mässige Preise. 518
Beste Erfolge in den Maturitätsprüfungen.

Haushaltungsschule Zürich
des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.
a) Kochkurse für feinere Küche, Dauer: 6 Wochen; je vormittags,
b) Haushaltungskurse für Interne und Externe, Dauer 6 Monate, Beginn 23. April, 23. Oktober,
Haushaltungskurs, Dauer 1 Jahr, Beginn 23. Oktober; anschliessend
Hausbeamtinnenkurs, Dauer 9 Monate.
Bildungskurs für Haushaltungslehrerinnen, Dauer 2 Jahre, Beginn je im April.
Prospekte und Auskunft durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a. 165

Mathematiker,
dipl. Gymnasiallehrer mit mehrjähriger erfolgreicher Praxis an schweiz. Gymnasium u. Technikum sucht Stelle auf Beginn des Wintersemesters. — Sehr gute Referenzen zur Verfügung.
Offerten unter Chiffre L 584 Z an Orell Füssli-Annoncen in Zürich.

Alle Schulhefte
liefert prompt 501
Bücherfabrik Oerlikon Hans Fausch

Kern Aarau
Gesetzlich geschützte Fabrikmarken
Präzisions-Reisszeuge
in Argentan
Erhältlich in allen besseren optischen Geschäften und Papeterien 394a
Katalog gratis und franko durch
Kern & Co. A.-G., Aarau.

Musik-Haus Osc. Nater, Kreuzlingen
Stimmungen
Reparaturen
Tausch
Miete
204
Musikalien
Musikinstrumente jeder Art etc.
Besondere Begünstigung für die tit. Lehrerschaft. Telephon Nr. 75

Konferenzchronik siehe folgende Seite.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstags mit der ersten Post, an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrerturnverein Baselland. Die Augustübung fällt auf den 25. August.

Stellvertretung

für mathematisch - naturwissenschaftliche Fächer (event. Knabenturnen dazu) an der **Bezirksschule Lenzburg.**

Anmeldungen an Bezirkslehrer Güntert. 587

Einen Stellvertreter

für den im Grenzdienst weilenden Lehrer der sprachlich-historischen Fächer sucht die **Realschule Degersheim.** Antritt: Mitte August.

Anmeldungen mit Ausweisen an 585

Realschulrat.

Dr. phil.

sucht Anstellung in einer Erziehungsanstalt als Lehrer der **Mathematik** und Naturfächer. Würde auch Stellvertretung übernehmen. 578

Offerten sub Chiffre O F 3650 an **Orell Füssli-Annoncen, Bern.**

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücher-Experte, **Zürich.** Z. 68. [128

Die Schrift: Die **Nährsalze** und ihre **Wichtigkeit** zur **Bluterneuerung** versendet gegen Einsendung von 30 Cts. in Marken der **Reformverlag** in **Sutz** (Bern). 8

Wer einen erstklassigen

Radiergummi

kaufen will, bestelle bei der Aktiengesellsch. R. & E. Huber

Schweizer Gummiwerke Pfäffikon (Zürich)

200 Arbeiter — Gegründet 1880

Besonders beliebt sind die Marken

‚Rütli' ‚Rigi' ‚Rex'

weich hart für Tinte und für Blei Schreibmaschine

Unsere Lieferungen an schweizerische Schulen betragen jährlich über eine halbe Million Stück. 102

BESTE SCHUH-CRÈME

A. SUTTER

OBERHOFEN/THURGAU

229

Dipl. Fachlehrer E. T. H.

(Mathematik und Physik) sucht Stelle. Übernimmt auch Stellvertretung. — Offerten unter Chiffre L 588 Z an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich,

versendet auf Verlangen gratis und franko den Katalog über Sprachbücher und Grammatiken für Schul- und Selbststudium.

Elektrotechnische und mechanische Masseinheiten

Allgemein verständliche Erklärung nebst leichteren Berechnungen

von **J. A. Seitz,** Sekundarlehrer in Zug

90 Seiten in Taschenformat mit 12 Abbildungen

Preis: **Fr. 1.20**

Die Umwandlung unserer Wasserkräfte in elektrische Energie und deren stetsfort sich erweiternde Verwendung im schweizerischen Wirtschaftsleben verlangen heute von jedermann das Studium dieses wertvollen Schriftchens.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

HUMBOLDTIANUM

BERN

Vorbereitung für Mittel- und Hochschulen

Maturität, Externat und Internat. 256

Humboldt-Schule

Zürich 6. Vobereitung auf 491

Maturität und Techn. Hochschule

SCHLOSSHOF HALLWIL, SEENGEN (Aargau)

LAND-ERZIEHUNGS-HEIM

für Mädchen und Knaben

Kindergarten. Elementar- und Mittelschule. Kleine Schülerzahl. Dipl. Lehrkräfte. Individuelle Behandlung. Einige Halbstellen für Lehrerskinder. Referenzen. Prospekte und Auskunft durch den Direktor: Dr. **F. Grunder.** 278

Minerva Maturität

Zürich. Rasche und gründliche Vorbereitung. 376

Erica-Institut, Zürich

Rötelstrasse 55. 319

Sekundar- und Handelsklassen. Vorbereitung auf technische Hoch- und Mittelschulen. Internat und Externat.

St. Gallen :: Institut Dr. Schmidt

In freier, sonnigster Lage auf dem Rosenberg.

Primar-, Sekundar- und Handelsschule. — Realgymnasium. — Maturität. Moderne Sprachen. Weitgehendste Individualisierung in Erziehung und Unterricht. Charakterbildung. Erstklassige Einrichtungen. Ausgedehnte Sport- und Parkanlagen. Mässige Preise. — Prospekte und vorzügliche Referenzen. 243

Haushaltungsschule Sarn

1200 m. ü. M. (Kt. Graubünden).

Beginn des Sommerkurses: 4. Juni 1917. Kursdauer 6 und 12 Wochen. — Herrlicher Sommer-Aufenthalt. — Sonnige Lage. Mildes, kräftigendes Alpenklima. — Mässige Preise. Prospekte und Referenzen durch Frau Graf, Zürich 1, Stadelhoferstrasse 40. 282

Beste und billigste Text-Ausgabe

des

Schweizerischen Zivilgesetzbuches

Wir geben an die Abonnenten der „Schweizerischen Lehrerzeitung" eine vollständige, auf gutem Papier gedruckte Textausgabe des Zivilgesetzbuches mit einer 733 Seiten starken Erläuterung desselben zum reduzierten Preis von 2 Fr. ab. Verfasser der Erläuterung ist Rechtsanwalt Dr. K. A. Brodtbeck, gewesener Adjunkt beim Eidg. Justizdepartement. Das Buch ist in Leinwand gebunden. Nach Einsendung von Fr. 2.30 in Briefmarken erfolgt die Zusendung franko.

Expedition der

„Schweizerischen Lehrerzeitung"

Zürich 1, Bärengasse 6.

Wir ersuchen unsere verehrl. Abonnenten, bei Bestellungen usw. die in diesem Blatte inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich hiebei auf die „Schweizerische Lehrerzeitung" zu beziehen.

Ernst und Scherz

Gedenktage.

5. bis 11. August.

5. * Guy de Maupassant 1851.
† Fanny Lewald 1889.
6. * Alfr. Tennyson 1809.
† Wilh. Scherer 1886.
7. † Fr. v. Spee 1635.
9. * John Dryden 1631.
* Hieron. Lorm 1821.
* Heinr. Leuthold 1827.
† Ed. v. Bauernfeld 1890.
10. * Oct. Feuillet 1812.
* Gottfr. Kinkel 1815.

* * *

Sommerträume.

Alpenlüfte mich umkosen,
Unter mir ein Bächlein rauscht
Mitten in den Alpenrosen
Lieg ich träumend, unbelauscht.

Lose Sommerfäden ziehen
Glitzernd zart im Morgentau.
Krause Wolkenschäflein fliehen
Über mir durchs Ätherblau.

Stille, ernste Fichtenbäume
Haben wachend mich umstellt,
Flüstern mir gar süsse Träume
Von der schönen Gotteswelt.

„Neui 100 wildi Schoss". *Vom Zybori.* (Luzern, Räber & Co.)

* * *

— Aus dem Aufsatz eines phantasievollen Italienermädchens über die Schulhausweihe in W. in Hinsicht auf die Festrede: Zu jenen Zeiten hiess es bei alt und jung, wenn ihr essen wollt, dann arbeitet. Ohne dass man fragte, musste das Volk die schwere Last geduldig tragen. Das heutige Volk murrt und brummt, wenn es nur einige neue Gesetze gibt. Empörend würde sich das Volk auf dem Schlossplatz Kyburg zeigen, wenn wieder Schüsse der Kanonen in die Stadt herabdröhnten und die Bewohner wieder so geknechtet würden, wie in jenen Zeiten. Aber Gott sei Dank ist das heute nicht mehr der Fall, heute ist alles frei, Reich und Arm, alles wer lebt in dem Lande der Schweizer. Herr J. sprach so warm, so rührend, dass ich jetzt Mitleid mit dem damaligen Volke hatte.

Briefkasten

Hrn. *R. A. in R.* Bei einem Unfall, der Haftpflicht nach sich ziehen kann, ist die kanton. Haftpflichtkommission zu beraten. Uns. Hülfskasse ist nicht Unfall-Vers., sondern nur Schutz bei Haftpflicht. — Frl. Dr. *G. in B.* Artikel im Satz. — Hrn. *H. W. in Fl.* Ihre Auffassg. ist leider richtig; aber nicht viel zu machen. — Hrn. *J. G. in A.* und *H. E. in A.* Artikel verdankt. — Hrn. *G. E. in W.* Das Reisebüchlein ist erschöpft; leihweise die alte Aufl. erhältlich im Pestalozz., wo auch noch Ausweiskarten abgeg. werden. — *Versch.* Adressenänderungen gef. an die Expedition, Art. Inst. Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1917. Samstag den 4. August Nr. 31.

ZÜRCHER FRAUENBILDUNGSKURSE.

Im September dieses Jahres tritt, unseres Wissens das erste seiner Art, in Zürich ein Unternehmen ins Leben, das dazu berufen zu sein verspricht, unser Bildungswesen nach einer wichtigen Seite hin zu ergänzen. Unsere mannigfach verästelten Mittelschulen geben den jungen Menschen beider Geschlechter Gelegenheit, sich auf den verschiedensten Wissensgebieten umzusehen und dadurch den Grund zu einer breiten, je nach Neigung und Befähigung da oder dort in die Tiefe gehenden Allgemeinbildung zu legen, die das notwendige gemeinsame Fundament aller höheren Studien darstellt, und eine bunte Reihe von Fach- und Gewerbeschulen verschafft dem jungen Arbeiter, Handwerker usw. in kurzer Zeit einen gründlichen Einblick in das Wesen seines künftigen Berufes. So erneuerungsbedürftig unsere Gymnasien und ihre Schwesteranstalten — wie alle von Menschenhand geschaffenen Einrichtungen — immer sein mögen, sie bilden doch die gangbarste und solideste Brücke von der Volksschule zu den höchsten Bildungsstätten; die unbequeme Notwendigkeit, die nebeneinanderliegenden Bildungselemente mit eigener Kraft und zwar jenseits der Gymnasialzeit zu einem organischen Ganzen zusammenzufügen, werden dem Abiturienten auch künftig selbst die vollkommensten Lehrpläne nicht ersparen. Der eine Nachteil vor allem wird wohl unserem höheren Bildungswesen immer anhaften: es bestürmt den jungen Menschen in den aufnahmefähigsten Jahren seines Lebens mit einer verwirrenden Fülle der verschiedenartigsten Kenntnisse oder rasch erworbener Erkenntnisse, überliefert ihn aber in der Regel gerade in dem Augenblick, da er sich der Stoffmasse gewachsen fühlt, der jähen Horizontverengerung, die der Übergang zu einem Beruf oder einem gründlichen fachwissenschaftlichen Studium notwendig mit sich bringt. Trotz ihrer heissen Sehnsucht nach einer Sammlung ihrer bisher scheinbar zersplitterten Kräfte und Interessen, nach der völligen Hingabe an den einen Gegenstand, dem ihre tiefste Neigung gehört, nehmen daher gerade die fähigsten Köpfe unter den Abiturienten unserer Mittelschulen den festen Vorsatz, sich die Beschränktheit des Banausen vom Leibe zu halten, ins Studium oder Berufsleben hinüber. Sie spüren es instinktiv: Bildung zählt nicht zu den billigen Gütern, um die man sich nur einmal zu bemühen braucht, um sie dauernd zu besitzen; sie muss in rastloser Arbeit immer aufs neue erworben werden, wenn sie sich nicht in einen Schwarm zusammenhangloser, oberflächlicher Kenntnisse verflüchtigen soll.

Doch vom Vorsatz bis zur Tat ist bekanntlich ein weiter Weg; und mancher junge Mensch, der sich gegen die Gefahr des Banausentums gefeit fühlte, macht schon kurze Zeit nach dem Austritt aus der Mittelschule zu seinem Schrecken die Entdeckung, dass er sich nun doch im fensterlosen Gehäuse eines Berufes oder Fachstudiums eingeriegelt hat. Und nicht jeder darf sich gleich viel darauf zu gute tun, wenn es ihm gelingt, an der Klippe der Fachsimpelei vorbeizusteuern. Am leichtesten wird dies immer dem akademisch Gebildeten fallen: er verdankt der vollstufigen Mittelschule eine breite Bildungsgrundlage; die Geselligkeit, der Verkehr mit den alten Klassenkameraden und den Kommilitonen sichern ihm die fortwährende Fühlung mit andern Wissens- und Lebensgebieten, sein Beruf führt ihn täglich mit den Vertretern anderer Interessensphären zusammen, und die mehr oder weniger geräuschvolle Teilnahme am öffentlichen Leben verbietet es ihm, die Fensterladen zuzuziehen und den Alltag gleichgültig an seinem Mauerloch vorüberfluten zu lassen.

Weit grössere Hemmnisse stellen sich dem Bildungsbedürfnis des Menschen entgegen, der den grössten Teil seiner geistigen Kraft durch die Erfüllung seiner Berufspflichten aufbraucht. Und besonders übel sind in dieser Beziehung unter den sogenannten Gebildeten die Frauen und jungen Mädchen dran, und zwar die, die den rechten Augenblick zum Eintritt in einen bürgerlichen Beruf versäumten. Sie haben vielleicht einmal irgendeine höhere Mädchenschule durcheilt und dabei mancherlei Anregungen empfangen; sie haben sich vielleicht in einer Haushaltungsschule in hausfraulichen Pflichten, in einem Pensionat im Plaudern in fremden Zungen geübt; sie können und kennen gewiss viel Nützliches und Schönes — aber bei den einen, den zur Berufs- und Ehelosigkeit zugleich Verdammten, verdorren die Bildungskeime, die der Unterricht für die jenseits der Schule liegende Zeit der Reife in das junge Erdreich der Entwicklungsjahre gesenkt hat, in der Öde des Haustöchterdaseins, und auf die junge Frau dringt eine so atemraubende Fülle neuer Aufgaben ein, für die sie sich oft nur unzulänglich vorbereitet fühlt, dass begreiflicherweise meist nur ein bescheidener Rest von Lust und Energie für Dinge übrigbleibt, die ausserhalb des randvollen alltäglichen Pflichtenpensums liegen. Sie leiden selbst unter diesem verfrühten Abbruch ihrer zielbewusst geleiteten geistigen Entwicklung und wehren sich mit allen erreichbaren Mitteln tapfer gegen die Gefahr des Eingemauertwerdens: Frauen und Mädchen sind die eifrigsten Zeitungs- und Zeitschriftenleser, die fleissigsten Benützer der nicht wissenschaftlichen Biblio-

theken, die dankbarsten Besucher öffentlicher Vorträge allgemeinbildenden Inhalts, und die Hochschule öffnet mehr als eine Türe auch den Wissensdurstigen, denen kein Maturitätszeugnis den Zutritt zu allen Bezirken der Gelehrsamkeit gestattet. Gewiss wird das weibliche Geschlecht auch künftig auf keine von diesen Bildungsgelegenheiten verzichten wollen oder dürfen; und doch vermögen sie alle zusammen der Frau nicht das zu geben, was sie wünscht und braucht: sie haben in der Regel den Charakter des Zusammenhanglosen, Zufälligen, weil ihnen, da sie ja auf beide Geschlechter zugeschnitten sind, die Beziehung auf die besonderen Lebensverhältnisse der Frau fehlt. Die Kenntnisse, die sich die junge Frau, das junge Mädchen nebenbei erwirbt, hängen zum guten Teil in der Luft; sie werden erst dann wirklich wertvoll, wenn sie sich dem natürlichen Interessenkreis der Frau organisch einfügen.

Die Zürcher Frauenbildungskurse, die nach sorgfältiger Vorbereitung im September dieses Jahres eröffnet werden sollen, stellen einen ersten Versuch dar, für die Fortbildung des achtzehnjährigen Mädchens so gut wie der reifen Frau und Mutter in stetem Zusammenhang mit ihrer natürlichen Aufgabe im Haus, in der Familie, im Staat eine breite Grundlage zu schaffen, deren einzige Voraussetzung die Kenntnisse bilden, die unsere leicht zugänglichen Mädchenschulen — also nicht allein die eigentlichen Gymnasien — vermitteln. Sie werden in dauernder Fühlung mit den städtischen und staatlichen Erziehungsbehörden von einem privaten Zirkel von Frauen und Männern aus den Kreisen der Frauenbestrebungen und des Unterrichts geleitet; als Vorsitzende zeichnen Frau Dr. Hedwig Bleuler-Waser und Herr Prof. Dr. Wilhelm von Wyss.*) Sie sind ein ausschliesslich schweizerisches Unternehmen und tragen selbstverständlich durchaus unpolitischen Charakter.

Lehrziel, Lehrverfahren und Lehrstoff der Zürcher Frauenbildungskurse entsprechen der Eigenart einer Bildungsgelegenheit, die weder für die Unmündigen, noch für künftige Gelehrte, sondern für Erwachsene, die mitten im tätigen Leben stehen, bestimmt ist. Sie bereiten für keinerlei Berufsarten vor, es sei denn für den natürlichen Beruf der Frau und seine Absenker; statt eines Diplomes, das ein Anrecht auf irgendeine bezahlte Stellung gewährleistet, verheissen sie den Teilnehmerinnen ein vertieftes und erweitertes Interesse für ihre nächsten, scheinbar alltäglichen und daher zum grossen Teil reizlosen Aufgaben, ein tieferes Verständnis für die Bestimmung und das Los der Frau überhaupt und — hoffentlich! — eine herzlichere Freude an der Arbeit in der Familie und in der Gesellschaft, zu der ihr Geschlecht sie verpflichtet.

*) Ausserdem gehören der Kommission an: Frl. Maria Fierz, Frau S. Glättli-Graf, Frau Dr. med. J. Hilfiker-Schmid, Prof. Dr. jur. Hafter, Prof. Dr. W. Klinke, Dr. A. Mantel, 2. Sekretär der kant. Erziehungsdirektion, Frl. Prof. Dr. Esther Odermatt, Frau Rudolph-Schwarzenbach, Prof. Dr. Max Zollinger.

Die Art der Darbietung unterscheidet sich ebensosehr von der Methode des Mittelschulunterrichts wie von dem die Hochschule beherrschenden Lehrverfahren. Die Vortragenden werden nicht, auf hohem Katheder thronend, eine möglichst erschöpfende Fülle unwiderlegbarer wissenschaftlicher Tatsachen in systematischer Anordnung ausbreiten; und nicht irgendein mit Zensuren bewaffneter Lernzwang wird ihnen die Aufmerksamkeit der Zuhörerinnen sichern, sondern die Fähigkeit, die vielgestaltige, im Gefühlsleben so tief wie in der Verstandessphäre wurzelnde Tätigkeit der Frau in ihrem Zusammenhang mit den grossen Problemen des persönlichen und sozialen Lebens darzustellen und, immer von der Anschauung ausgehend, zu den grundlegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen in Beziehung zu setzen. Sie werden sich bemühen, die Teilnehmerinnen, die ja einen grossen Vorrat eigener Erfahrungen mitbringen werden, zu steter tätiger Mitarbeit anzuregen, indem sie auf leicht zugängliche Literatur aus ihrem Gebiet aufmerksam machen und nach jedem Vortrag Fragen aus dem Kreis der Zuhörerinnen in freier Wechselrede besprechen; damit nicht der frühe Stundenschlag die gegenseitige Aussprache vorzeitig abschneidet, steht für jede Lektion eine Doppelstunde (z. B. 4½—6 oder 8—9½ Uhr) zur Verfügung. Häufige Gelegenheit zur Beobachtung und Übung wird jeden abstrakten Dogmatismus und damit auch die Blaustrumpfgefahr von diesen Vortragsreihen fernhalten.

Das erste Programm der Zürcher Frauenbildungskurse baut sich auf einem grosszügigen, von Frau Dr. phil. Hedwig Bleuler-Waser entworfenen und von der Kommission ausgearbeiteten Grundriss auf; es umfasst vier Quartale zu je 12 Wochen, die sich mit Ausschluss der Sommermonate auf die Jahre 1917 bis 1919 verteilen. Alle Kurse eines Quartals bilden zusammen eine organische Einheit, können aber dennoch einzeln belegt werden, da es wohl nicht allen jungen Frauen und Mädchen gleich gut möglich sein wird, ihren Posten mehrere Wochen hindurch drei- bis viermal für einige Stunden zu verlassen. Aber auch die vier Quartale fügen sich zu einem abgerundeten Ganzen zusammen: zu einer allseitigen Gesamtdarstellung des Frauenlebens im Haus, in der Familie, in der Gesellschaft, im Volk und im Staat. Die Kurse werden, da sie immer von der naturgewollten Aufgabe der Frau ausgehen, in erster Linie Mütterbildungskurse sein, zugleich aber, da alle Erziehungsfragen auch wesentliche Fragen der Selbsterziehung sind, und da überdies jede Betätigung der Frau nur in innerem Zusammenhang mit ihrer Bestimmung fruchtbar ist, den jungen Mädchen und Frauen überhaupt und damit indirekt auch dem heranwachsenden Geschlecht zugute kommen.

Das erste Quartal (2. Hälfte September—Mitte Dezember 1917) ist, wie das vorliegende Programm (Sonderabdruck aus den „Frauenbestrebungen" 1917, Nr. 7) mitteilt, einer Reihe psychologisch—pädagogischer Themata gewidmet; es soll als Ganzes einen tiefern Einblick in die Probleme und die Entwicklung der Persönlichkeit gewähren,

die sich der Frau als Erzieherin anderer und nicht zuletzt ihrer selbst aufdrängen. Pfr. Adolf Keller wird in einer Vortragsreihe von 6 Doppelstunden „Weltanschauungsprobleme" erläutern; Frl. Dr. Esther Odermatt zeigt, wie sich „Menschliche Entwicklungen in Goethes Dichtung" spiegeln (6 Doppelstunden); Dr. W. Klinke behandelt (6 Doppelstunden) „Grundfragen der Erziehung", insbesondre Bedeutung, Aufgabe, Voraussetzungen, Stufen der Erziehungsarbeit, intellektuelle und sittliche Entwicklung, Spiel, häusliche Lektüre, Verschiedenheit der Begabung, die wichtigsten Erziehungsmittel, Verhütung und Bekämpfung der Kinderfehler. Dr. med. Frank kommt (4 Doppelstunden) dem Verständnis für „Schwierige Kinder" durch Beispiele aus der Erfahrung zu Hilfe, und Frau Dr. Hedwig Bleuler-Waser ergänzt die Darstellung des Arztes durch vier Vorträge über „Suggestive Kräfte in der Erziehung", die in das Wesen und die Wirkung der Suggestibilität eindringen, jenes merkwürdigen Gegenspiels von Gehorsam und Auflehnung in der Seele des jungen Menschen, das durch verstehende Erziehung ins Gleichgewicht gebracht werden muss. Frau Klauser-Würth sucht (10 Doppelstunden) die Frage „Wie beschäftige ich meine Kinder daheim?" durch praktische Anleitung zu beantworten.

Das zweite, naturwissenschaftlich-hauswirtschaftlich-hygienische Quartal (Januar—April 1918) soll die chemischen, physikalischen und biologischen Erscheinungen des Alltags, die die Frau im Haushalt, in der Erziehung tagtäglich beschäftigen, darstellen und wissenschaftlich begründen, die hygienischen Voraussetzungen des Frauenlebens und der Kinderpflege theoretisch und praktisch klarlegen und eine Reihe wichtiger Fragen des Hausfrauenberufs in freier, zur Aussprache anregender Zusammenstellung behandeln.

Die Kurse des zweiten Jahres werden sich, aus dem engern Kreis der persönlichen und Familienkultur in den weitern des sozialen Lebens hinausführend, mit den Beziehungen des weiblichen Geschlechts zur Gesellschaft und zum Volke, ihren nationalökonomischen, rechtlichen, beruflichen, ihren sozialen und staatsbürgerlichen Aufgaben beschäftigten.

In kummerschwerer Zeit laden die Zürcher Frauenbildungskurse alle gebildeten, geistig regen Mädchen und Frauen zu eindringlicher Beschäftigung mit ihren eigentlichsten Lebensaufgaben ein. Der rechte Augenblick ist, allen Bedenken zum Trotz, jetzt gekommen: der menschenmordende Wahnsinn unserer Gegenwart bringt uns den Wert und die Heiligkeit des Menschenlebens, die Bedeutung der Menschenkraft, die unabweisbare Verpflichtung zu bewusster, werteschaffender Arbeit mit gebieterischem Nachdruck zum Bewusstsein. Wir erkennen, dass der Hüterin der Familie ein überaus wichtiger Anteil am Aufbau des neuen Lebens zufallen wird, und wir wissen, dass die Frau selbst tiefer einzudringen verlangt in das Wesen ihrer neuen Aufgaben, die im Grunde doch wieder die alten, ihr von der Natur zugewiesenen Pflichten sind. Die Zürcher Frauenbildungskurse sind vorläufig ein Versuch, ein Anfang vielleicht zu etwas Grossem, dessen Namen sie mit schweizerischer Behutsamkeit noch verschmähen, weil sie sich ihn erst in beharrlicher Arbeit verdienen möchten.

M. Z.

Lernt Deutsch, ihr Jünglinge, lernt es reden, schreiben, in jeder Art schreiben! Lernt erzählen, berichten, fragen und antworten, zusammenhängend, eindringend klar, natürlich schreiben, vernünftige Auszüge, Tabellen, Darlegungen, Ableitungen der Begriffe machen. Die Zeit gebietet's, die Zeit fordert's. *J. G. Herder.*

SCHWEIZER LITERATURFORSCHUNG 1917. I.

Von Dr. H. SCHOLLENBERGER, ZÜRICH.

Anerkennen wir vorerst das Bestreben einer Grosszahl von diesjährigen Beiträgen, von der Warte der Wissenschaft aus aufzugreifen, was sich in der deutschschweizerischen Literatur als schöpferisch erwiesen hat; Eintagsfliegen wollen wir auch in dieser Überschau nicht aufs Brett spannen.

Bekannt ist die reiche Befruchtung, welche die Forderung „Zurück zur Natur!" im Geistesleben unseres Landes hat ausströmen lassen. Aber auch der Nachweis von Vorklängen an das Naturevangelium kann nicht eigentlich original genannt werden. Und doch ist J. Benrubi damit gewissen Übertreibungen des Rousseau-Jubeljahres 1912 wirksam entgegengetreten. Der lebendigen Macht des Propheten ist nicht allein die Nachwelt teilhaftig geworden; das Ideal eines primitiven Lebens mit der Natur, das einen Tolstoi zur Verehrung, den Amerikaner Thoreau zur Nachahmung fortgerissen, hat auch in der Schweiz zwei Vorläufer — Haller und Gessner — gefunden (N. Z. Z. 230 f.; 1916, 2025 f.). Der Kulturwiderstand des jungen Haller schloss seine scharfe Bekämpfung Rousseaus nicht aus: kritisch der Hauptsache nach in einer Rezension der „Göttinger Gelehrten Anzeigen" über die Preisabhandlung von den Wissenschaften und Künsten des Jahres 1750, religiös in seiner Gegenthese zum Leitsatz des „Emile": — tout est bien sortant des mains de l'Auteur des choses, — welche die Lehre von der Erbsünde verteidigt; politisch — und hier am leidenschaftlichsten — durch Schilderhebung der aristokratischen Republik in den Staatsromanen. Trotzdem gelingt es dem Beobachter leicht, in Hallers Dichtung die Grundzüge von Rousseaus Naturevangelium zu erkennen. Beide sind, nach dem Hinweis Schillers, charakteristische Elegiker innerhalb der sentimentalischen Dichtung, beide Bahnbrecher eines Naturgefühls von moralisierender Richtung, beide als Melancholiker überhaupt Verfechter der Gefühlsrechte. Dieser inneren Verwandtschaft entspricht auf dem Gebiete der Politik ihre Forderung der Republik als der bestmöglichen Regierungsform, entspricht die Verwerfung des Krieges. Diese Erwägungen berechtigen, Haller einen Vorkämpfer und Kampfgenossen Rousseaus zu nennen.

Ebenso überzeugend werden aus dem Briefwechsel zwischen Leonhard Usteri und Rousseau die Verwandtschaftsmerkmale mit Salomon Gessner aufgedeckt. In den Idyllen des schweizerischen Theokrit wurde Rousseau von der antiken Einfachheit ergriffen: „ich fühle, dass Gessner ein Mann nach meinem Herzen ist." Die Zuneigung war übrigens gegenseitig. Ist auch das Schaffen Gessners wesentlich beschaulicher, das Rousseaus umwälzender Art, infolgedessen das Naturgefühl dieses an Reichtum überragend, so schliessen doch auch diese Unterschiede den Zusammenhang der Wesensart beider nicht aus: das Schaffen ist im Grunde episch und offenbart sich namentlich im Bilde des Idealmenschen. Im Glauben an den ursprünglichen Adel der menschlichen Natur betrachten sie die jedem Wesen eingeborne Stimme des Gewissens, das sich in fördernder Nächstenliebe kundtut. Auch ihre Liebe zur Natur ist im wesentlichen wiederum nicht ästhetischer, sondern moralisch-sittlicher, spezifisch mystisch-religiöser Gattung. Gerade diese Ausblicke nach der philosophischen Seite des Problems ergänzen die gefällige Einführung in Gessners Geisteswelt durch Fritz Bergemanns anspruchsloses Buch.

Als Beitrag zur Geschichte der Mystik und des Aberglaubens veröffentlicht Rudolf Ischer seinen Essai über den Theosophen Jakob Hermann Obereit (1725—98). Biographisch von Liers Artikel in der Allgem. Deutschen Biographie (XXIV, 88—90) stark abhängig, trägt er immerhin durch die mitgeteilten Briefe neue Farben zum bekannten Bilde des religiös-philosophischen Schwärmers; ihr Inhalt bestätigt die servile Haltung gegenüber berühmten Männern (Bodmer, Wieland, Lavater, Haller), die Stillosigkeit und Verworrenheit, die „Donquichotterien" dieses „Betteljuden" (J. G. Zimmermann). An gleicher Fundstelle, im laufenden Jahrgang des Neuen Berner Taschen-

buchs — es verdient als die weitaus gehaltvollste literarische Zeitschriftengabe dieses Jahres hier wie anderwärts ehrenvolle Erwähnung — kommen Briefe an Isaak Iselin aus den Jahren 1744—48 zum Abdruck. Ihr Verfasser ist ein „aus dem Lande geloffener" Berner Theologie-Student, aber „ein ausgezeichnet Genie", der spätere Kriegsrat Friedrichs des Grossen, Johann Beckh aus Thun (1724—59). Wir hören von der Tätigkeit der Berner Literarischen Gesellschaft, die zwischen den Ansichten Gottscheds und den Zürchern zu vermitteln suchte, als deren Mitglied Beckh die Gedichte Iselins einer trefflichen Stilkritik unterzieht, in den eigenen Poesien sich aber nicht dazu verstehen kann, seine Vernunft unter den Gehorsam der deutschen Sprachkünstler gefangen zu nehmen. Sympathisch wird er uns durch seine Ode über die Vorzüge einer wohleingerichteten Republik (1745), und die folgenden Verse verdienen nicht nur Hallers Nachdenken: „Europa schwimmt in Blut und Zähren; So wird der Ehrgeiz ausgepresst, Der stets in Ländern, Städt' und Meeren Schwert, Feu'r und Hunger rasen lässt. Und wir, wir sitzen still im Frieden, Da andre Not und Unfall drückt; sprecht, Musen, wer uns den beschieden, Uns noch mit neuer Gnad' entzückt?..."

Tritt hier vor einem fast Unbekannten die glänzende Persönlichkeit des Basler Popularphilosophen in den Hintergrund, so bestätigt dessen Reisetagebuch vom Sommer 1754 (publiziert von Ferd. Schwarz im Basler Jahrbuch) den Eindruck seines Vorgängers — eine entzückende Lektüre! Heben wir daraus als das Wertvollste den Abstecher Isaak Iselins von der Tagsatzung in Frauenfeld nach Zürich hervor, mit den geistvollen Schattenrissen der damaligen Stadtgrössen. Über Breitinger fällt das Wort: „Dieser vortreffliche Gelehrte ist zugleich ein recht liebenswürdiger Mann. Er redet sehr wohl und mit einem Feuer und einer Lebhaftigkeit, die überaus angenehm sind." Dagegen will er bei Bodmer einen ziemlich hohen Grad von Selbsteingenommenheit bemerkt haben, deren Ursache ihm seine allzugrosse Aufrichtigkeit zu sein scheint. Die Mitteilung Schinzens über die Differenz Bodmers mit Klopstock entlockt dem Schreiber eine treffende Charakteristik beider Männer, sowie der Ursachen, die notwendigerweise zum Streite führen mussten. Ebenfalls durch Schinz mit Gessner bekannt gemacht, rühmt er an diesem den witzigen Menschen, das Originale seiner Ideen, die Bescheidenheit und — „er ist vor allem ganz natürlich".

Das feine Verständnis des Herausgebers ermöglicht dem Leser, sich dem Genusse dieser köstlichen Bekenntnisse auch an den ganz und gar unwissenschaftlichen Stellen ungestört hinzugeben.

Welche Kluft in Beobachtung und Ausdruck ähnlicher Erlebnisse eines der führenden Geister jener Zeiten — Wilhelm von Humboldts Tagebuch einer Reise nach der Schweiz 1789! Es bildet den verschwindenden Teil eines dickleibigen Bandes (XIV) der Gesammelten Schriften, von der preussischen Akademie der Wissenschaften durch Albert Leitzmann herausgegeben. Was interessiert den hohen Reisenden auch in unserm Lande nicht alles! Ein bisschen Politik, etwas Lektüre, viel Gesellschaftsklatsch und alles über Frauenliebe und -Leben; ist es ihm doch im Grunde gar nicht philosophisch erwiesen, „dass man nicht mehr als ein Mädchen zugleich lieben kann". Mit steigender Erotik bis zur sadistischen Färbung analysiert er die bezüglichen Eindrücke von Deutschland über Belgien nach Paris. Wahrhaftig, angesichts solcher Brunst bedarf es der Biographik eines E. Spranger, uns an diesen Gelehrten als an einen der „grossen Erzieher" (In R. Lehmanns gleichnamiger Sammlung) glauben zu lassen!

Goethes Freund Friedr. Heinrich Jacobi in Pempelfort bei Düsseldorf machte Humboldt auf Lavater aufmerksam, dessen Fülle von Ideen jener lobte; auch der Gast schrieb ihm die Fähigkeit zu, Ideen hervorzubringen, Materie zu schaffen, hielt ihn aber nicht für ein Genie. Diesen Eindruck bestätigte der persönliche Verkehr in den ersten Oktobertagen des genannten Jahres. Lavaters Klage, dass seine Physiognomik in Deutschland so wenig Eingang gefunden, hielt Humboldt die vielen Täuschungen in den Deduktionen des Buches entgegen, beglückwünschte ihn aber zu dem Gedanken, von dieser Sprache der Idee immer mehr zu entziffern. In Lavaters Charakter dagegen glaubte er eine grosse Eitelkeit zu erkennen. Damit dürfte der grosse Gelehrte immerhin das Bleibende im Wesen seines Wirtes annähernd richtig umrissen haben. — Anders der Dichter Pfeffel. Redet er doch immer nur von dem verehrungswürdigen, teuren Mann, seinem besten Gevatter Lavater, der ihm in seiner Wohnstube weit mehr als in allen seinen Schriften gewesen, mehr als auf der Kanzel, dessen Lieder so warm und rein aus „Davidischem Herzen" geflossen. So sind denn die Episteln Pfeffels im Gegensatz zu den kurzen Notizen Lavaters langatmig und in dem untertänigen Ton nicht eben erbaulich zu lesen; der Lavater-Pfeffel-Forscher Heinrich Funck hat ihrer dreissig aus Lavaters brieflichem Zürcher Nachlass veröffentlicht (Alemannia, Bd. 44, Heft 2—3), weitere 39 sollen später folgen. — „So gütige, lob- und preiswürdige Briefe, zumal von einem Freunde, kann ich doch nicht ertragen," bekennt der Angebetete. Beide Freunde trafen sich in der Pfingstwoche 1781 in Olten bei der Tagung der Helvetischen Gesellschaft. Kurz darauf wurde Lavater Erzieher des jungen Grafen von Wartensleben. Im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit entstand sein pädagogisches Werk „Christlicher Religionsunterricht für denkende Jünglinge", worin er die allumfassende Idee von der Erlösung deutlicher als in den frühern Schriften darstellen wollte; es erschien erst 1788. Insbesondere den Gedanken, „dass und wie das Christentum die Religion aller Religionen sei," erörtert er hier in Wurf und Gegenwurf; gegenüber den bessern oder schlechtern Kopien, den grössern oder kleinern Fragmenten jenes Originals gleicht er dieses einem Louis d'or vom besten Dukatengold. — Anlässlich des 150. Erinnerungstages hat Arthur Brausewetter es unternommen (Hamburger Nachrichten 1916, Nr. 585), die Grundzüge des heutigen Werturteils über Lavater kurz zusammenzustellen. Sie lauten: als Mensch eine Vereinigung tiefer Gefühlsschwärmerei mit selbstischer Weltempfänglichkeit; als Dichter und Schriftsteller keineswegs unbegabt, freilich wenig originell; überhaupt kein genialer, aber ein genialisch beanlagter, kein problematischer, aber ein vielseitiger, kein grosser, aber ein immerhin aussergewöhnlicher Mann.

Durch die Helvetische Gesellschaft trat mit dem damaligen literarischen Zürich auch Johann Gottfried Ebel (1764—1830) in Beziehungen, die in dem Lebensbild durch Arnold Escher völlige Aufklärung erfahren (80. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich). Der junge Arzt nahm an dem Schicksal der Schweiz innigen Anteil und gab in seinen Briefen an die neu gewonnenen Schweizerfreunde von Paris aus der Sehnsucht nach dem Freiheitslande Ausdruck. Aufrichtige Bande verknüpften ihn mit David Hess, dem Baden-Fahrer. Aus dieser Korrespondenz heben wir die hübsche Beschreibung einer Rigitour hervor, die Hess mit Frau und beiden Töchtern 1820 unternahm, und die in einer begeisterten Schilderung des Luzerner Löwendenkmals endigt, als einem der wenigen neuern Werke „von antiker Grösse und Einfachheit".

Zwei Dichtergestalten aus der schweizerischen Vorklassik ist an diesem Orte bereits in gesonderter Betrachtung Kunde geschehen: der vergessene St. Galler Hektor Zollikofer (1799—1853) hat in Gustav Jenny (Neujahrsblätter, hg. vom Histor. Verein des Kt. S. Gallen, V. Folge), Josef Anton Henne in Karl Hch. Reinacher den berufenen Biographen gefunden. Des letztern „Erinnerungen" (in den „Blättern für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde", hg. von Gustav Grunau; XIII, 1) beschlagen speziell die Lehrtätigkeit Hennes als Geschichtsprofessor in Bern während der Jahre 1842—55.

Den langersehnten Fortschritt hat im Berichtsjahre die Forschung um Gotthelf getan und uns, gleichzeitig mit tiefschürfenden Einzelstudien, auch die erste weitreichende Fernschau eröffnet. Vorbildliche Muster philologisch-gründlicher Kleinarbeit stellen die beiden Beiträge zur Berufstätigkeit des grossen Volksschriftstellers dar (Neues Berner Taschenbuch). Rudolf Hunziker erhellt die wenig bekannte Vikariatszeit in Utzenstorf (1820—24) und Herzogenbuchsee (1825—29) durch Mitteilung der

scharf und sicher beobachteten Visitationsberichte über den religiösen und sittlichen Zustand dieser Gemeinden. Sie gipfeln bereits in der Forderung einer zweckmässigen Schulordnung, die einen zusammenhängenden Unterricht ermöglichte. Damals schon ist für Gotthelf die Schule die Bildungsanstalt zur Religion; aber „da eine Schulmeisterbesoldung, die nicht die Hälfte einer Landjägerbesoldung beträgt, sehr erklecklich gefunden wird," glaubt er sich einen Kommentar über Wert, innern Zustand der Schule und Achtung vor dem Lehrerstande versagen zu können. Seine Kritik gilt dem Gedächtniskram der damaligen Normalanstalten, die als Pflanzstätten falscher Aufklärung den Verstand brach liegen lassen, „wo man Quittungen ausstellen lernt, aber von der Rechnung mit Gott nichts weiss, nicht weiss, dass die Versicherung mit Gott unseres Lebens Zweck sei". So werde das Kind recht eigentlich bloss für die Sinnenwelt und in dieser zur Selbstsucht erzogen, und dies gerade an dem Orte, wo die in ihm schlummernden Keime des Glaubens an eine höhere Welt und das Streben, diese durch aufopfernde Liebe zu erreichen, erweckt werden sollten. Hier klärt sich das religiöse Weltbild des konservativen protestantischen Pfarrers zur Gegnerschaft des Katholizismus, an dem er als das moralisch Schädliche den Glauben hält, dass man Gott durch andere, durch einzelne Werke, die in keinem Bezug mit unserer Gesinnung stehen, versöhnen könne. Aber auch Calvins Fanatismus und Zwinglis kühl berechnende Art stehen ihm ferne. Luther, den Mann der Tat, will er sich zum Vorbild nehmen; seiner Verteidigung ist das wundervolle „Gespräch zwischen Luther, Zwingli und Calvin im Himmel über die religiöse Gestaltung der Welt seit ihrem Tode" geweiht, wo der grosse Eiferer seine beiden Genossen über das Wesen der Reformation belehrt — es fügt sich mit Hans Sachsens „Disputation zwischen einem Chorherrn und Schuhmacher" und Lynkeus-Poppers „Tischgespräch bei Martin Luther" (Phantasien eines Realisten, 1. Teil) zum glänzendsten Dreigestirn dichterisch-philosophischer Wortkunst aller Zeiten. — Als Förderer der Jugendbildung offenbaren ihn auch die Referate über die Gemeinde Lützelflüh von 1843—53; deren erste Serie ist von G. Tobler bereits 1906 eröffnet worden. Gotthelf sieht im Mangel an Schulfleiss das grösste Hindernis zur Verbesserung der Schulen; nach jahrelangem Bemühen liess sich endlich das Minimum der geforderten Schultage im Winter auf 50 steigern, so dass, wer von 120 Schultagen diese Zahl nicht erreichte, dem Richter verzeigt wurde. Aber zu einem selbständigen Leben im Volke sah Gotthelf die Schule auch dann noch nicht Wurzel schlagen. Die jungen Lehrer verstünden das Volk zu wenig und umgekehrt. Und doch sieht er sich nach 13 Jahren zu dem Bekenntnis gezwungen, dass er sich glücklich fühle, Pfarrer in Lützelflüh zu sein. (Schluss folgt.)

GEOLOG. EXKURSION DES LEHRERVEREINS WINTERTHUR INS UNTERE TÖSSTAL.

II. Auf dem nordwestlichen Ausläufer des Riberges angelangt, suchten die Exkursionsbeteiligten die Stellen auf, wo Giessereisand ausgebeutet wird. Der obere Teil dieses flachen, tafelartigen Molassegebildes besteht aus einem lehmig-feinkörnigen Sand der obern Süsswassermolasse. Dieses Material besitzt die Eigenschaften der Körnigkeit, Formbarkeit und Feuerbeständigkeit und liefert einen Teil des Formsandes für die Giesserei Rorbas-Freienstein und die Giesserei Gebrüder Sulzer in Winterthur.

Steigt man nordwärts über das 30 Meter hohe Gehänge gegen das Trockental ab, so bemerkt man unter dem Giessereisand eine unregelmässige, oft nur wenige Zentimeter dicke Sandschicht, die vereinzelte Gerölle, besonders weisse und graue Quarzite und hie und da gerollte, schlecht erhaltene Austernschalen (Ostrea crassissima) führt. Unter der Austern-Geröllschicht, die eine Ablagerung aus Brackwasser darstellt, geht an der Strasse eine fast vollständig aus Meermuscheln bestehende Bank, der Muschelsandstein der marinen Molasse zu Tage aus. Nach der hier gesteinsbildend auftretenden gerippten Herzmuschel (Cardium commune) wird diese Schicht auch als Kardienschicht bezeichnet. Bei aufmerksamem Suchen kommen gelegentlich dunkelbraune, glänzende Haifischzähne (Lamna cuspidata) zum Vorschein. Zurzeit ist im Irchelgebiet keine andere Stelle bekannt, wo die Kardienschicht so gut aufgeschlossen und so leicht zugänglich ist.

Nachdem man an der Fossilfundstelle eine Zeitlang geklopft und gesucht hatte und eine Anzahl Handstücke der Muschelbrekzie in Papier verpackt war, besichtigte die Gesellschaft einen Aufschluss bei Oberhof, wo ein Rest des rechts der Töss liegenden Embracher Schotters dem Molassegrund (410 Meter) aufliegt. Dann folgte der Aufstieg nach der Hochfläche des Irchels, und zwar nach dem Forrenirchel (660 Meter). Durch dichte Bewaldung, ein Stollenmundloch für Quellwasserfassung passierend, ging es in die Höhe, zum Teil in Holzschleifrinnen, in denen die vom Regen erweichten Mergel und die härtern Sandsteinbänke der obern Süsswassermolasse zu Tag ausgingen. Die obersten 25—30 Meter des Berges bestehen aus harter, grobkörniger, Wasser leicht durchlassender Nagelfluh. Die Irchelnagelfluh (vgl. Geologische Wanderungen durch die Schweiz, 1. Bd., S. 80), die sich über die ganze ausgedehnte Hochfläche des Irchels ausdehnt, ist ein Rest des von Schmelzwassern der ersten und ältesten Vergletscherung zusammengeschwemmten Deckenschotters. Neben der Aufstiegsroute waren die für den Deckenschotter charakteristischen senkrechten Steilabstürze gut zu sehen. Gelegentlich lösen sich grössere Massen der Irchelnagelfluh los und stürzen bergab, so dass romantische, zerklüftete Felspartien und Höhlen entstehen, die zu allerlei Sagen (Heidenstuben, Bruder Lienhardstein) Veranlassung geben.

Die vorgerückte Zeit gestattete nicht, in der Waldeinsamkeit des Irchelplateaus zu verweilen. Die Gesellschaft lenkte ihre Schritte in das zwischen dem Forrenirchel und der Irchelhochwacht bogenförmig eingeschnittene Junkerntal. Dieses Tal enthält im obern völlig bewaldeten Teil eine Reihe von Wasseraustrittstellen, deren Wasser sich zum Teufenbach vereinigen. Der Deckenschotter des Irchels ist ein guter Wassersammler; er tränkt, wie ein stets feuchter Schwamm, die darunterliegende Molasse, so dass sich in einer gewissen Höhe ein Quellenhorizont bildet, aus dem sich durch geeignete Fassung gutfiltriertes, prächtiges Trinkwasser ableiten lässt. Westlich unter der Irchelhochwacht wird ein Südnord verlaufender derartiger Quellenhorizont treffend als Brunnenirchel bezeichnet.

In der Nähe von Schloss Teufen angelangt, wurden noch die Lehmabbaustellen der Ziegelfabrik Teufen betrachtet: Die höhere Abbaustelle (470—500 Meter) gehört der obern Süsswassermolasse des Irchels an; das Material ist jedoch kein wirklicher Lehm, sondern ein bröckelig zerfallendes, gelbfleckiges Gemisch von Kalkkarbonat und Ton, ein Mergel. Das tiefere Lager (420—430 Meter) besteht aus rotem Alluviallehm und entspricht dem roten Lehm von Pfungen; es stellt das von den Abhängen des Irchels auf die Schotterterrasse von Teufen heruntergeschwemmte entkalkte Verwitterungsprodukt der Molasse dar. Ein bedeutender Teil dieses Lehmes ist bereits für industrielle Verwendung abgebaut worden.

Von der Turmuhr im benachbarten Rorbas tönten die Schläge der siebenten Abendstunde herüber; zu einem Abstecher nach der Fähre Tössegg, dem Idyll, das durch die Rheinstauung des Kraftwerkes Eglisau verschwinden wird, reichte die Zeit nicht mehr. Die Mitglieder des Lehrervereins begaben sich daher auf dem direkten Weg nach Rorbas, um daselbst eine leibliche Stärkung einzunehmen und hernach den letzten nach Winterthur fahrenden Zug zu benützen. *Dr. Julius Weber.*

*

Im Anschluss an die wohlgelungene Exkursion fand bei gemütlichem Abendsitz eine kurze Besprechung statt, die den Beschluss zeitigte, im Herbst eine ganztägige geologische Exkursion, wieder unter der anregenden Leitung von Hrn. Prof. Weber, auszuführen. Als Ziel ist vorgesehen: Dägelsberg (Goldloch)-Kreuzegg-Goldingertal. Ob hiezu ein Herbstferientag oder ein schöner Sonntag im

vorangehenden Quartal verwendet wird, ist vom Zeitpunkt der Wiedereinberufung unserer militärpflichtigen Kollegen abhängig. — Dem verdienten Führer unserer interessanten und frohen Wanderungen sei an dieser Stelle herzlich gedankt, vor allem auch für die Bereitwilligkeit, mit der er die neue Aufgabe übernommen hat.

BESOLDUNGS- UND WOHNUNGS-VERHÄLTNISSE DER THURG. LEHRERSCHAFT.

Die im Mai 1917 der thurgauischen Lehrerschaft und den Schulbehörden im Drucke zugestellte Statistik, das Ergebnis einer sehr gewissenhaften und zeitraubenden Arbeit unseres verdienten Sektionspräsidenten, Hrn. Weideli, enthält eine Fülle von Material für zeitgemässe Betrachtungen. Dass die zahlenmässigen Beweise für die Tatsache, wie sehr der früher im Schulwesen in den vorderen Reihen marschierende Thurgau durch Stagnation und Stillstand Gefahr läuft, ins Hintertreffen zu geraten, heute doppelt wirksam sein müssen, liegt auf der Hand. Bereits fängt es im Wald unserer lokalen Presse da und dort sich zu regen an in Form von Erörterungen über verschiedene Punkte der Statistik. Die auf den 3. September angesetzte Synode wird Stellung zu nehmen haben zu fundamentalen Fragen hinsichtlich einer schleunigen Revision unseres veralteten Besoldungsgesetzes, damit endlich einmal unsere jammerbaren gesetzlichen Minimalbesoldungen von 1200 bzw. 1800 Fr. für die beiden Stufen der Volksschule verschwinden. Nicht nur die voraussichtlich ziemlich hohe Wellen werfenden Erörterungen, sondern auch die im Gange befindliche Bewegung zur Erreichung anständiger Teuerungszulagen bzw. Kriegsbeihülfen werden, wenn ein erspriessliches Ergebnis daraus hervorgehen soll, die Lehrerschaft geschlossen und einig sehen müssen. Die Beschlüsse der Sektion vom 30. Juni abhin waren nur der erste Schritt; weitere müssen rasch folgen, und die gesamte Lehrerschaft muss auf dem Plane stehen, ihr gutes Recht auf anständige Existenzmöglichkeiten nicht nur mit aller Energie zu fordern, sondern wenn nötig tatkräftig zu erkämpfen. Auf die nächste Grossratssitzung vom 9. August darf man mit vollem Recht gespannt sein, und da dieselbe gerade in eine Zeit fällt, wo ein guter Teil der Lehrer Sommer- bzw. Emdferien hat, dürfte ein Aufmarsch wenigstens der nahe wohnenden Kollegen als „Zuhörer" zu den zu erwartenden Debatten nicht ganz „ohne" sein. Denn soweit wie unsere westlichen Nachbarkollegen, die Zürcher, welche ein stattliches Kontingent aktiver Lehrer als Grossräte mitraten sehen, haben wir es noch nicht gebracht und werden es nicht so bald dazu bringen. Der einzige bisher dieser Ehre teilhaft gewordene aktive Kollege, Hr. Eberhard in Märstetten, ist leider schon kurz nach seiner Wahl zum Grossrat zur grossen Versammlung abgerufen worden. Für aktive Beteiligung des Lehrers an allgemein-politischen Fragen hat unser thurgauisches Volk verzweifelt wenig Verständnis, woran die Lehrerschaft selbst nicht ganz unschuldig ist. Die kommenden Tage aber sind ganz dazu angetan, auch die Lauen und Allerlauesten aufzurütteln, denn es geht um Dinge, die jedem einzelnen sehr am Herzen liegen müssen. Die Schule erwartet, „dass jeder Mann seine Pflicht tue". Ein Mittel zur inneren Festigung, und zwar hoffentlich ein recht wirksames, wird die von der Sektion beschlossene Spezialbeilage zur S. L. Z. sein. Der Sektionsvorstand hat deren Redaktionskommission bereits bestellt, und zwar aus folgenden 7 Mitgliedern: Möhl, Arbon; Gut, Arbon; Gremminger, Amriswil; Oettli, Gottlieben; Straub, Andwil; Greuter, Berg; Pfister, Sirnach. In ihrer konstituierenden Sitzung hat diese Kommission einen leitenden Ausschuss bestellt in den HH. Möhl, Straub und Oettli. Die erste Nummer soll auf den 25. August erscheinen; in diesem Jahr werden sodann noch zwei weitere Nummern folgen.

Wie sehr die Jünger Pestalozzis an der Nordostmark unseres Schweizerländchens Grund haben, in den Kampf zu treten zur Erringung besserer Existenzmöglichkeiten, darüber unterrichtet mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit die eingangs erwähnte Statistik. Nicht nur mit umfangreichem Zahlenmaterial die Leser zu ermüden, sondern nur um ihnen einen Begriff von den Verhältnissen zu geben, sei hier einiges herausgegriffen. Die kantonale Durchschnittsbesoldung (ohne Wohnung bzw. deren Entschädigung) beträgt für die Primarlehrer 2047 Fr., für die Sekundarlehrer 3249 Fr. (1916). Unter Hinzurechnung von Wohnung und Pflanzland stellen sich die Zahlen auf 2407 bzw. 3826 Fr. Dabei ist aber zu bemerken, dass 122 Primarlehrkräfte im Herbst 1916 eine Besoldung unter 2000 Fr. bezogen; davon 59 zwischen 1300—1800 Fr. Die tiefste Sekundarlehrerbesoldung beträgt 2750 Fr. Das Personal der S. B. B. (Fahrpersonal) aber bezog schon 1913 laut einer Zusammenstellung der Basler Nachrichten ohne Teuerungszulagen und Kriegsbeihülfen, aber mit Nebeneinnahmen bzw. Entschädigungen folgende Gehälter:

	Minimum	Maximum
a) Zugspersonal.		
Oberzugführer	4452	6057
Zugführer	3618	4795
Kondukteure	3028	3991
Bremser	2669	3515
b) Fahrpersonal.		
Ob.-Lokomotivführer .	5624	7550
Lokomotivführer I. Kl.	4327	5829
„ II. Kl.	3988	5489
Heizer I. Kl.	3194	4159
„ II. Kl.	2841	3806

Die letzten Kategorien stehen also ungefähr auf derselben Stufe wie ein thurg. Sekundarlehrer; die Primarlehrer kann man mit diesen Beamten gar nicht vergleichen. Was soll ein gewissenhafter Lehrer dem begabten Jungen z. B. raten, der im Zweifel ist, ob er den idealen Beruf eines Jugenderziehers oder den realeren eines Lokomotivheizers ergreifen will? Diese Zahlen soll man ihm vorhalten und ihn dann selbst rechnen und entscheiden lassen.

Die Statistik enthält aber auch noch andere sehr interessante Tabellen, z. B. über Wohnungsverhältnisse und Nebeneinnahmen. Auf die Gefahr hin, Dinge wiederholen zu müssen, die aus andern Kantonen schon gemeldet worden sind, seien hier die Bemerkungen aus dem Textteil der Arbeit, Abschnitt Wohnung wiedergegeben: „Was ist eine anständige Wohnung? Eine helle, sonnige Wohnung mit 5—6 Zimmern, Bodenfläche über 100 m², das Holzwerk mit Farbenanstrich, Wasserversorgung, elektr. Licht oder Gas, Wascheinrichtung, Kellerräumlichkeiten. Nur 13 Primar- und 3 Sekundarlehrer erfreuen sich einer Badeeinrichtung im Hause (Schulhaus), und davon sind noch zwei Eigentum des Lehrers. Doch stehen die neuesten Lehrerwohnungen in angenehmstem Gegensatz zu jener Bauperiode, da man eine Dachwohnung mit abgeschrägten Zimmern für gerade gut genug fand und der innere Ausbau in gar keinem Verhältnis stand zum pompösen Äusseren. Damit soll nicht gesagt sein, dass nicht auch in neueren und neuesten Schulhäusern verfehlte und mangelhafte Wohnungen vorkommen: Ineinandergeschachtelte Zimmer ohne Türe nach einem Gang; eine zwar grosse Anzahl, aber wegen ihrer Enge kaum praktisch verwendbare Zimmerchen; kalte Eisenbetonböden ohne Belag; Dach ohne Unterzug, so dass im Winter Schnee geschaufelt werden muss.

Von den 220 Wohnungen haben 98 eine Bodenfläche von unter 100 m². Entschieden zu klein aber sind die 51 Lehrerwohnungen, die einen Flächenraum von unter 80 m² einnehmen; Wohnungen mit 30, 40, 42, 46, 50 m² Bodenfläche, dazu meist noch mangelhaft ausgestattet, gehören denn doch zu den ärmlichsten. Befriedigend ist die Zimmerzahl von durchschnittlich fünf; die kleinste Zimmerzahl beträgt zwei (für eine Lehrerin), die grösste acht. Von 6 weitern dreizimmerigen Wohnungen sind die Hälfte ebenfalls für Lehrerinnen berechnet. 50 Lehrer müssen sich mit Vierzimmerwohnungen begnügen. Die Zahl der heizbaren Zimmer schwankt zwischen einem und sieben; der Durchschnitt beträgt 1,93, also annähernd 2. Diese Zahl dürfte der Mindestforderung entsprechen. Ein düsteres Kapitel bilden die feuchten Wohnungen. In 24 Fällen werden die Wohnungen als gänzlich oder teilweise feucht bezeichnet. Dabei finden sich u. a. folgende be-

zeichnende Klagen: „Wohnung ärztlich als ungesund konstatiert — feucht, so dass Kleider und Möbel in kurzer Zeit grau werden. Reklamation beim Inspektorate hatte keinen Erfolg. — Die Wohnung ist total feucht; ein Zimmer ist deshalb ganz unbrauchbar; in allen übrigen werden Möbel und Wäsche grau. — Die ganze Wohnung ist feucht; zwei Zimmer so, dass sie aus hygienischen Rücksichten nicht als Schlafzimmer in Betracht fallen können. — Zwei Zimmer unbewohnbar; das eine ist feucht und die Tapete heruntergerissen, bei andern defekter Boden und rauhe Wände. — Eine innere Treppe zum Keller war vorhanden; die Falle wurde der Feuchtigkeit wegen mit doppeltem Bretterboden vermacht. — Wohnung feucht; sämtliche Schlafzimmer sind nach Norden gelegen."

In 14 Schulhäusern muss der Abort mit den Schülern gemeinsam benutzt werden; gewiss ein krasser Übelstand. Überhaupt lassen die Abortanlagen manchenorts viel zu wünschen übrig. Nicht sehr angenehm mag es zeitweise in den 64 Wohnungen sein, die sich direkt unter den Unterrichtslokalitäten befinden. Weitere typische Bemerkungen: „Als Übelstand muss es bezeichnet werden, dass sämtliche Vereine (Musikgesellschaft, Männerchor, zwei Kirchenchöre, Turnverein) ihre Proben usw. im Schulhaus abhalten und ihre Übungen oft über 10 Uhr abends ausdehnen. Zudem wird auch die Sonntagsschule im Schulhaus gehalten." „Aufstieg zum Schulzimmer durch die ganze Länge der Wohnung, an sämtlichen Zimmern vorbei. Und dann erst die nächtlichen Ruhestörungen durch die grossen Schüler bei den Proben." „Neben der Wohnung liegt der Gemeindesaal, worin die Dorfhochzeiten gefeiert werden; hiebei Ruhestörung bis nachts 1 Uhr." „Der Eingang zum Gemeindesaal führt durch die Wohnung; diese soll also die ganze Zeit offen sein, wenn Rechnungen aufgelegt werden." Auch die Umgebung des Schulhauses wird oft wenig rücksichtsvoll behandelt. Beispiele: „Direkt dem Schuleingang gegenüber liegt ein fleissig benutzter Jaucheauslauf, und es dient die Strasse vor der Schulhaustür als Kehrplatz für das Jauchefuhrwerk." „Die Umgebung des Schulhauses sieht eher einem Viehmarktplatz als einem Schulhausplatz ähnlich." Als Kuriosum mag noch angeführt werden, dass eine Schulvorsteherschaft vom Lehrer einen Beitrag an Reparaturen verlangt, eine andere einen Teil der Kellerräumlichkeiten vermietet hat (wenn wir nicht irren als Käsekeller! D. Korr.), wodurch der Lehrer in der Benützung seines Kellers behindert ist. — Von den thurg. Schulhäusern stammen noch 76 aus der Zeit vor 1850; davon sind 31 durch An- oder Umbau neueren Anforderungen angepasst worden.

Ein andermal werden wir auf das gleichfalls interessante Kapitel vom Nebenerwerb zu sprechen kommen, der im Haushalt der thurg. Lehrer leider Gottes eine viel zu wichtige Rolle spielen muss. *u.*

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Mit dem Hinschied des Hrn. Prof. Dr. E. Theodor Kocher (27. Juli) verliert der Kanton Bern den bedeutendsten Gelehrten seit Albrecht von Haller und einen der grössten Chirurgen aller Zeiten. E. Theodor Kocher wurde am 25. August 1841 in Burgdorf geboren. Vom Bezirksingenieur rückte sein Vater zum Oberingenieur vor und siedelte nach Bern über. Hier bereitete sich E. Th. Kocher auf die Universität vor; er war ein fleissiger Medizinstudent und gehörte auch dem Zofinger-Verein an. Er wurde Assistent am Kinderspital, dann an der chirurgischen Klinik unter Lücke. Seine Doktorarbeit behandelte ein Gebiet der innern Medizin (Behandlung der kruppösen Pneumonie mit Veratrumpräparaten). Nach Studien in deutschen, englischen und französischen Kliniken habilitierte sich Th. Kocher 1866 als Privatdozent der Chirurgie in Bern. Sofort fand seine klare, anregende Vortragsweise Anerkennung; nicht weniger seine wissenschaftlichen Arbeiten, die sich mit der Blutstillung, der Schulterausrenkung, der antiseptischen Wundbehandlung (Lister) und andern Fragen befassten. Nicht ohne Zutun der Studierenden wurde Kocher 1872 als Nachfolger Lückes zum Professor der Chirurgie ernannt. Mit seinen Lehrerfolgen gingen seine Autorität in der chirurgischen Klinik (erst im alten Inselspital, seit 1884 an der Kreuzmatte) und seine Forscherarbeit parallel. Etwa 130 Arbeiten entsprangen seiner Feder; sie offenbarten seine wunderbare Beherrschung der Anatomie, der Physiologie und der eigentlichen Chirurgie (Magen- und Darmresektion, Operation der Unterleibsbrüche, Gehirnverletzungen, Kropfbehandlung u. a.). Am weitesten drang sein Ruf durch seine Studien über Kropfforschung und Kropfbehandlung. Schon 1882 machte er die rechtzeitige Entfernung des Kropfes (Vergrösserung der Schilddrüse) zur ungefährlichen Operation. Die Sterblichkeit bei Kropfentfernungen sank von 17% auf 1% (1895) und 0,5% in der Gegenwart. Etwa 6000 Personen hat Kocher im Lauf der Zeit den „Hals glatt gemacht". Seine Erfolge in der Erforschung der Schilddrüse und ihrer operativen Behandlung trug ihm 1909 den Nobelpreis ein. Seine Operationslehre wurde in einer Reihe anderer Sprachen herausgegeben; die ganze Welt operiert heute nach Kocher. Bei aller Anerkennung und Ehrung, die Prof. Kocher durch Besuche von Professoren, Kranken aller Erdteile, durch Kongresse und verlockende Anerbieten fremder Universitäten erfuhr, blieb er der bescheiden gute, leutselige Mensch, der durch Geistesgegenwart, Ruhe, Selbstbeherrschung und Geschicklichkeit seine Arbeit und seine Umgebung überragte. Wie hoch ihn die wissenschaftliche Welt einschätzte, zeigte sich besonders bei seinem vierzigjährigen Doktorjubiläum im Jahre 1912. Wie als Gelehrter, so war Kocher gross als Lehrer. Auch in den frühen Morgenstunden (6 Uhr im Sommer, 7 Uhr im Winter) war sein Kollegium vollbesetzt. An Ärztekongressen im In- und Ausland galt sein Wort. Eine Arbeitsamkeit, die sich in der Leitung der chirurgischen Klinik, einer grossen konsultativen Praxis, im Lehrstuhl, in zahllosen Operationen nicht zu erschöpfen schien, gesellt ihn den leistungsfähigsten Menschen aller Zeiten bei; seine Arbeitskraft gleicht der des grossen Haller. Vor etwa anderthalb Jahren begann seine Gesundheit zu wanken; doch letzten Winter nahm er seine Tätigkeit wieder frisch und rege auf. Noch kürzlich sprach er an einer Ärzteversammlung. Nach ganz kurzer Krankheit schied er aus seinem gesegneten Wirken hinweg. In die Trauer um den verdienten Forscher, Chirurgen und Lehrer mischt sich der Dank von Tausenden und Tausenden, die seiner Hand Heilung und wiederkehrende Lebensfreude verdanken. Die Regierung richtete an die Familie Kocher ein Beileidschreiben, das also anhebt: „An der Bahre von Prof. Dr. Theod. Kocher trauert mit Ihnen und mit der Hochschule Bern das ganze Bernervolk; denn so weit auch der Gelehrtenruhm Theodor Kochers durch alle Länder drang, so hoch auch der Genius seines Geistes sich hob, so sehr die Kunst dieses Arztes den Leiden der ganzen Menschheit diente, der grosse Mann ist bei aller Universalität seines Schaffens doch ein Berner, ein treues Kind seiner Heimat geblieben".

Wie der Regierungsrat, so entbot auch der Bundesrat der Familie seine Teilnahmsbezeugung, indem er die grossen Verdienste des Gelehrten und Arztes anerkannte. Bei der Trauerfeier in der Heiliggeistkirche (31. Juli) entwarf Prof. Hadorn das Lebensbild Kochers; namens des Senats sprach Prof. Dr. Moser, für die medizinische Fakultät Prof. Asher. Als einer der ersten Schüler bezeugte Prof. Roux, Lausanne, seine Dankbarkeit, für die Ärztegesellschaft Dr. Ganguillet, namens der deutschen chirurgischen Gesellschaft Prof. Sauerbruch und für die Studierenden Dr. Vogel, der erste Assistent Kochers, sowie cand. med. Dubois. Dem Leichenzug nach dem Bremgartenfriedhof bildete eine dichte Volksmenge Spalier. Die Bundesstadt und das ganze Land stunden unter dem Eindruck, einen grossen Mann verloren zu haben.

— Am 29. Juli starb in Zürich Hr. Dr. A. Pierre Charton, seit 1888 Professor der Nationalökonomie und Finanzwirtschaft an der eidg. technischen Hochschule. Er erreichte ein Alter von 65 Jahren.

— Am 31. Juli wollten die Studierenden der Rechte an der Universität Zürich bei Anlass der letzten Vorlesung Hrn. Prof. Dr. J. Schollenberger eine festliche Huldigung darbringen. Er vernahm davon und lehnte jede äussere Ehrung ab. Eine Abordnung überbrachte ihm eine Dank-

adresse, und in ungezwungener Weise verabschiedeten sich Lehrer und Schüler in der „Meyerei". Namens der ältern Semester sprach Hr. Dr. Kaufmann, Solothurn, worauf ein kurzes Wort des scheidenden Professors weitern Reden zuvorkam. In Stille, wie er gekommen, wollte Hr. Prof. Schollenberger von der Hochschule scheiden.

Appenzell A.-Rh. Der Regierungsrat hat ein Reglement für die staatliche Lehrlingsfürsorgestelle erlassen. Zweck dieser Stelle ist die Berufsberatung, Lehrstellenvermittlung, Lehrlingsüberwachung, Förderung der weitern Ausbildung der Lehrlinge. Mit der Führung dieser Stelle wird Hr. Chr. Bruderer, Lehrer in Speicher, betraut.

— An Fortbildungsschulen erhielten Staatsbeiträge (50%): Herisau 1860 Fr., Urnäsch 500 Fr., Rehetobel 389 Fr., Heiden 290 Fr., Trogen 272 Fr., Wolfhalden 259 Fr., Teufen 239 Fr., Lutzenberg 205 Fr., Gais 273 Fr., Waldstadt 190 Fr., Schwellbrunn 180 Fr., Walzenhausen 143 Fr., Reute 134 Fr., Stein 77 Fr., Hundwil 57 Fr. Zwei Schulen erreichten die vorgeschriebene Stundenzahl nicht.

Bern. Am 30. Juli wurde am Schulhaus in Réclère (Berner Jura) eine Gedenktafel zu Ehren des Jurassiers P. Jolissaint enthüllt. Sie trägt die Inschrift: „Zum Andenken an Pierre Jolissaint, 1830—1896 Bürger von Réclère, Förderer der Eisenbahnen des Jura, Lehrer, Notar, Advokat, Mitglied des Grossen Rates, des Nationalrates, Regierungsrat, Direktor der Jurabahnen." 1850 war Jolissaint ein vom konservativen Berner Regiment verfolgter Lehrer, der durch seine Schrift „Das glückliche Rauracien unter dem bernischen Bären oder der Jura muss schweizerisch sein" Aufsehen erregte. Als Initiant und Präsident des Komites hielt Hr. Prof. Eglin aus St. Immer die Gedenkrede auf Jolissaint.

St. Gallen. An Stelle des Hrn. Dr. Herm. Wartmann hat der Regierungsrat Hrn. Dr. Hugo Rechsteiner, Präsidenten der naturwissenschaftlichen Gesellschaft von St. Gallen, zum Mitglied des Erziehungsrates gewählt. Vizepräsident des Rates wird Hr. G. Wiget.

Zürich. Die kantonale Teuerungsvorlage bedarf der nähern Betrachtung, ja der Kritik; denn dass die Lehrer darin schlechter wegkommen als alle übrigen Beamten, ist eine Unbilligkeit, die der Schule gegenüber nicht am Platze ist. Die Lehrer haben im ersten Kriegsjahr an die 200,000 Fr. für Unterstützungsbedürftige am meisten beigesteuert; jetzt, da sie zum Teil selbst hülfsbedürftig geworden sind, sollen sie, wie ich zeigen werde, allen andern Staatsangestellten hintangestellt werden.

Nach der Referendumsvorlage sind bei einem Einkommen von 2000—7000 Fr. Teuerungszulagen in der Höhe von 20—4% für Verheiratete und 18—0% für Ledige vorgesehen. Diese Abstufung scheint gerecht zu sein; doch der Schein trügt. In Zahlen umgerechnet ergeben sich folgende Zulagen:

Jahresbesoldung Fr.	Zulagen für Verheiratete	Zulagen für Ledige
2000	20% = 400 Fr.	18% = 360 Fr.
2001—2500	18% = 360—450 „	16% = 320—400 „
2501—3000	16% = 400—480 „	14% = 350—420 „
3001—3500	14% = 420—490 „	12% = 360—420 „
3501—4000	12% = 420—480 „	10% = 350—400 „
4001—4500	10% = 400—450 „	8% = 320—360 „
4501—5000	8% = 360—400 „	6% = 270—300 „
5001—6000	6% = 300—360 „	4% = 200—240 „
6001—7000	4% = 240—270 „	—

Schon hier einige Auffälligkeiten! Dass Besoldungen von 3—4000 Fr. um mehr erhöht werden sollen, als solche um 2000 Fr. herum, berührt merkwürdig; dass ein verheirateter Beamter mit 6000 Fr. Einkommen unter der Teuerung gleich zu leiden habe (für Kinder besondere Zulage) wie ein Lediger mit einem Hungerlöhnchen von 2000 Fr., wird niemand glauben. Aber für die Lehrer hat die Sache noch einen heikleren Haken. Die Klasse der Zulage soll nämlich nach dem Gesamteinkommen (? D. R.) berechnet, aber nur vom Staatsanteil der Besoldung ausbezahlt werden. Mit andern Worten: es werden den Lehrern die Zulagen bezahlt nur von zwei Dritteln des Grundgehaltes (abgesehen von Alters- oder sonstigen Zulagen), somit gilt für sie der aus folgender Tabelle ersichtliche Prozentsatz:

Einkommen Fr.	Zulagen nach Prozent des Einkommens, berechnet vom staatlichen Teil des Grundgehaltes		
2000	(20% von 1266 Fr.)	= 253 Fr.	= 12,65%
	(18% „ 1266 „)	= 228 „	= 11,4 %
2001—2500	(18% „ 1266 „)	= 228 „	= 9,12%
	(16% „ 1266 „)	= 202,6 „	= 8 %
2501—3000	(16% „ 1266 „)	= 202,6 „	= 6,75%
	(14% „ 1266 „)	= 187,2 „	= 6,2 %
3001—3500	usw.	= 187,2 „	= 5,35%
	usw.	= 151,9 „	= 4,34%
3501—4000		= 151,9 „	= 3,79%
		= 126,6 „	= 3,18%
4001—4500		= 126,6 „	= 2,81%
		= 101,3 „	= 2,25%
4501—5000		= 101,3 „	= 2,02%
		= 76 „	= 1,52%

Mögen für ältere Lehrer, die Alterszulagen beziehen, noch einige Fränklein dazukommen, so liegt auf der Hand, dass den Lehrern mit diesen Zulagen ungenügend geholfen ist; machen sie doch für Ledige auf den Tag nur 21—63 Rp. aus. Ich weiss aber einen Fall, da nur seit 1917 das Kostgeld im Tag um 90 Rp. gestiegen ist. Beim Vergleich der beiden vorliegenden Schemen fällt die Zurücksetzung der Lehrer sofort in die Augen; bekommt doch ein lediger Beamter mit 6000 Fr. Besoldung mehr Zulage als ein verheirateter Lehrer mit einem Einkommen von 2000—2500 Fr. Ist das billig? Der Regierungsrat vertröstet die Lehrer auf Zulagen von seiten der Gemeinde. Wie's damit bestellt ist, weiss jeder. In grössern Gemeinden, wo die freiwillige Zulage und Wohnungsentschädigung ohnehin grösser sind, wird's keinen Anstand geben; in kleinen Orten wird die Gemeinde klipp und klar beweisen, dass sie nicht mehr bezahlen kann. So sieht's mit der Teuerungszulage für die Lehrer aus, die ohne ein Widerwort, ohne eine Frage, wie es für die Lehrer herauskomme, im Kantonsrat angenommen worden ist. Doch was ist zu tun? Wir Jungen, die wir erst seit dem Kriege im Amte sind und deshalb nicht Gelegenheit hatten, etwas auf die Seite zu bringen, von dem wir nun zehren könnten, wir müssen notgedrungen mit Ungeduld selbst auf diesen kleinen Betrag, der uns trifft, warten, damit wir wieder einigermassen aus den Schulden herauskommen, die zu machen wenigstens ich gezwungen war. *H. W. in F.*

— Die Berechnungen, die der Einsender anstellt, treffen nach den Voraussetzungen des Regierungsrates zu, der sich zu der Ansicht stellt, dass auch die Gemeinden entsprechend ihrer Leistung an die Lehrerbesoldung an die Teuerungszulagen mitzutragen haben. Die Frage steht aber offen, ob nicht die staatliche Leistung an den letzten Drittel der Besoldung mit einbezogen werden soll; dadurch kämen die Lehrer in steuerschwachen Gemeinden besser weg, denen der Staat bis auf neun Zehntel an den Besoldungsrest zurückvergütet. Da das Betreffnis für jede einzelne Lehrkraft bekannt ist, bedürfte es nur der Ausrechnung der Prozente, um dem Ausdruck „der vom Staate ausgerichteten Besoldung" gerecht zu werden, was geschehen sollte. Nach einer andern Richtung dürfte sich der angedeutete Wortlaut der Lehrerschaft günstig erweisen. „Die Höhe der Zulage richtet sich nach der vom Staat ausgerichteten Besoldung"; für die Universitätslehrer werden die Kollegiengelder extra angeführt. Weitere Besonderheiten (Gemeindezulagen, Wohnungsentschädigungen) fallen also nicht in Betracht. Daraus ergibt sich der Schluss, dass für die Höhe des Prozentansatzes nur die staatlich ausgerichteten Besoldungen massgebend sein können, was einer grossen Anzahl Lehrer zugut käme. Diese Auslegung dürfte der Finanzdirektion nicht fern liegen, und die Erziehungsdirektion könnte sich wohl mit der angeregten ersten Auslegung befreunden. Auf alle Fälle wäre eine Bekämpfung der Vorlage ein gefährliches Beginnen; der Gegner werden genug erstehen. Beamte und Lehrer müssen alles tun, um die Vorlage zur Annahme zu bringen. D. R.

□ □ □ □

Kleine Mitteilungen

— *Besoldungserhöhungen.* *Seen*, Neuordnung der Zulagen für Primarlehrer (gleich denen der Sekundarlehrer): Verheiratete Lehrer 700 bis 1200 Fr. (bish. 500—800 Fr.), ledige 500 - 1200 Fr., Lehrerinnen 400—800 Fr., Steigerung nach je 3 Jahren, Maximum nach 15 Jahren. Arbeitslehrerinnen 5 Fr. Zulage für jede Wochenstunde. — Teurungszulagen für Lehrer mit Familie, 150 Fr. und 50 Fr. jedes Kind, bei günstiger Volksabstimmung jedem Lehrer 100 Fr. (Beschluss vom 1. Juli.) Von den Bedachten meldet's keiner nicht.

— *Teurungszulagen.* In *Töss* geht der Beschluss dahin: 300 Fr. jedem Lehrer und für ein Kind 60 Fr., sofern die kant. Teurungszulage abgelehnt wird; wird diese angenommen, so ergänzt die Gemeinde die Zulage des Kantons (ohne Kinderzulage) auf 500 Fr. — *Knonau*, 200 Fr. T.-Zulage, sofern die kantonale Vorlage nicht angenommen werde.

— *Vergabungen.* Frau Buchmüller (im Alter von 102 Jahren in Zofingen gestorben) der Schule Brittnau 1000 Fr. zur Jugendfürsorge. — Aus dem Vermächtnis des Herrn Konsul C. Menet in St. Gallen der Jugendfürsorge von St. Gallen und Appenzell 13,800 Fr., für Pensionen an Lehrer u. Geistliche 11,500 Fr.

— 300,000 Fr. Nachtragskredit bedarf die Stadt *Zürich* für die Schülerspeisung während des bösen Jahres 1917.

— *Verunglückt* sind in den Bergen ein Handelsschüler von Zürich (am Scheerhorn) und ein Schüler der Lehrwerkstätte Bern (am Ganterist). Etwas mehr Vorsicht, ihr jungen Leute!

— Seit dem 20. Juli folgen in *Gais* etwa 100 Studierende der techn. Hochschule einem Vermessungskurs unter Prof. Dr. Becker.

— Die *aargauische* Zentralstelle für Lebensmittelproduktion regt an, dass die Schuljugend als Ährenleser ausgesandt werde. „Mögen die Lehrer die Sache so organisieren, dass keine Stoppeln gestürzt werden, bevor nicht die letzte Ähre aufgelesen ist. Der verlorene Schultag lässt sich einholen, der verlorene Erntewert bleibt verloren.

— 34 Bewerber meldeten sich um eine Lehrstelle in Speicher. Ist die Besoldung darnach?

Empfohlene Reiseziele und Hotels

Aarau. Gasthof zum Rössli.
Gute bürgerliche Küche, mässige Preise, grosse Lokalitäten für Schulen und Vereine. 574
Höflich empfiehlt sich
Telephon 340. **H. Siegrist-Holliger.**

Hotel Bahnhof Brugg.
Telephon Nr. 28.
Grosse Lokalitäten für Schulen und Vereine. Altbekanntes Renommé für Küche und Keller. Alkoholfreie Getränke. Preisermässigung für die tit. Lehrerschaft
Höfl. Empfehlung 427 **Emil Lang.**

Flums Kurhaus „Alpina“
St. Galler Oberland. 1400 M. ü. M. 442
Luft- und Molkenkurort. Gut eingerichtetes Haus in herrlicher alpiner Lage. Tannenwald. Vorzügliche Küche. Elektrisches Licht, Gedeckte Kegelbahn. Mässige Preise. — Prospekte durch Verkehrsbureaux Zürich, St. Gallen, Basel und den Besitzer: **Franz Stoffel.**

Heiden. Gasthaus, Pension und Metzgerei „Löwen“
Vorzügliche Küche, Keller, schöne Zimmer, Terrasse. — Passanten, Hochzeiten, Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Mässige Preise. Telephon, Stallung. 434
H. Schulthess-Schefer.

Vereinigte Kuranstalten A.-G.
Monte Brè 450 m Cademario 850 m
in Ruvigliana bei Lugano
Physikalisch-diätetische Therapie, Luft-, Sonn- und Schwimmbäder, Atemgymnastik, Diätkuren. Beste Erfolge bei **Magen-, Darm-, Herz-, Leber-** und **Nierenkrankheiten, Blutarmut, Bleichsucht, Gicht, Rheumatismus,** insbesondere bei **Nerven-** und **Frauenkrankheiten.** Speziell geeignet für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. — Pensionspreis 6—8 Fr. Chefarzt: Dr. med. Keller-Hörschelmann. 461
Illustrierter Prospekt frei durch Dir. Max Pfenning.

Luzern. Alkoholfreies Restaurant und Hotel „Walhalla“
Theaterstrasse, beim Bahnhof und Schiff.
Der geehrten Lehrerschaft für Schulreisen und Vereinsausflüge höflich empfohlen. Mittagessen à Fr. 1. 20, 1. 50, 2. —. Milch, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk etc. Restaurationsräumlichkeiten für 300 Personen. Vorausbestellung für Schulen erwünscht Telephon 896. 480 **E. Fröhlich.**

Hotel-Pension Flora, Seelisberg
Luftkurort ersten Ranges 845 m. ü. Meer. Prächtige ruhige Lage. Nahe Waldungen. Gute Küche, aufmerksame Bedienung, schöne Zimmer, elektr. Licht. Pensionspreis inkl. Zimmer Fr. 5. —. 455 **Frl. Hadorn,** Betriebsleiterin.

Speicher Hotel Löwen und Vögelinsegg
Einfach aber sehr gut geführte Häuser. Grosse und kleine Säle. Im Löwen auch Gartenwirtschaft. Essen in allen Preislagen. Billige Pensionspreise.
Telephon 5421. Es empfiehlt sich höflichst 406
Johs. Schiess, Besitzer.

SENT bei Schuls-Tarasp Unter-Engadin Hotel Rhaetia
Idyllisch gelegener Erholungs-Luftkurort. 1500 m. ü. M. Komfortables Haus. Nächster Nähe v. Schweizer. Nationalpark. 474
Prospekt durch **Victor Denoth.**

Thalwil. Alkoholfreie Wirtschaft zum Rosengarten
5 Minuten oberhalb der Bahnstation, am Wege nach Sihlwald und Albis, empfiehlt sich für 446
Schülerausflüge
Billige Mittagessen, Tee, Kaffee, 10 Cts. per Tasse. — Wähen, Backwerk.
Grosser Saal mit Klavier, schöne gedeckte Gartenhalle.

Sommerfrischen! Privat-Pensionen von Fr. 4. 50, Hotels von Fr. 5. 50 an.
Zentralbureau V. V. T. Lichtensteig. (**Schöbi,** Lehrer.) 450

Schloss & Bad Uttwil
bei Romanshorn, Bodensee (Schweiz)
Empfehlenswerter Luft- und Badekurort (Ferienheim)
Sehr geeignet für Schul- und Vereinsausflüge
Herrliche Lage, schönster Garten, direkt am Bodensee. Anerkannt gute Küche und Keller. Spezialität: Bodenseefelchen, Seeforellen. Grosser Spielplatz. Angelfischerei, Gondel, Seebadeanstalt.
Angenehmer, gesunder Jahresaufenthalt für erholungsbedürftige, schwache Kinder. Gesunde reichliche Kost. **Bescheidene Pensionspreise.** Auskunft erteilt bereitwilligst der Besitzer:
549 **A. Marcheffi, Bad Uttwil,** bei Romanshorn.

Valens ob Ragaz Gasthaus und Pension „Piz-Sol“
915 M. ü. M. Schöne, ruhige Lage, staubfrei. Bürgerliches Haus, gute Küche. Gelegenheit zum Besuch der berühmten Heilbäder im Bad Pfäfers. Standort für Touristen. Pensionspreis 4. 50, 5—6 Fr. (vier Mahlzeiten) 417
Der Besitzer: **J. Rupp,** Bergführer.

WALD (Zürich) Gasthof z. Ochsen
1 Minute vom Bahnhof. Telephon Nr. 24.
Grosse Lokalitäten und Gartenwirtschaft.
577 Höflich empfiehlt sich **Ad. Hirter.**

Weesen am Wallensee Hotel Rössli
Schönstes Ausflugsziel. Die schönsten und geräumigsten Lokalitäten am Platze. Grosser schattiger Restaurationsgarten. Reelle Getränke, bürg. Küche. Geeignet für Schulen und Vereine. Pensionspreis 5—6 Fr. 424 **A. Böhny.**

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich

Bei uns ist erschienen:
Exkursions-Karte vom Zürichberg
Oerlikon — Zumikon
bearbeitet von Prof. Dr. **F. Becker.**
Massstab 1 : 15,000 — 3. Auflage — Preis: **Fr. 1. 50**
Vorrätig in allen Buchhandlungen

An die **Sekundarschule Chur** wird von Anfang September bis Neujahr ein **Stellvertreter,** mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, gesucht.
Weitere Auskunft durch 582

A. Gadient, Serneus.

HELVETIA

SCHWEIZ. UNFALL- u. HAFTPFLICHT-VERSICHERUNGSANSTALT IN ZÜRICH

Gegründet auf Gegenseitigkeit

im Jahre 1894

Die Anstalt schliesst zu den kulantesten Bedingungen ab:

Einzel-Unfallversicherungen gegen Unfälle jeder Art mit und ohne Deckung der Heilungskosten.

Haftpflicht-Versicherungen gegenüber Drittpersonen und dem eigenen Personal nach Massgabe des schweiz. Obligationenrechtes für industrielle und gewerbliche Betriebe, kaufmännische Geschäfte, Ärzte, Apotheker, **Lehrer,** Dienstherrschaften, Hotels, Restaurants, Kuranstalten, Haus- und Grundstückbesitzer etc.

Dienstboten-Versicherungen für Ausläufer, Dienst-, Kinder- und Zimmermädchen, Gärtner, Kutscher, Küchenpersonal, Putzerinnen etc.

Landwirte-Versicherungen für den Landwirt selbst, seine Familie und das Dienstpersonal.

Kinder-Unfallversicherungen mit Deckung der Arzt- und Apothekerkosten.

Zum Abschlusse von Verträgen empfehlen sich:

Zürich:	Direktion, Bleicherweg 15.
Genève:	Succursale, 12, Rue de Hesse.
Basel:	Karl Wipf, Generalagent, Schifflände 1.
Bern:	A. Wirth-Tschanz, Generalagent, Amthausgasse 2.
Chur:	Jakob Büsch, Generalagent.
Ermatingen:	O. Müller-Sauter, Generalagent.
Fribourg:	Arthur Blanc, agence générale.
	E. Uldry & Cie., agence générale.
Lausanne:	Gustave Burnand, agence générale.
Lugano:	Pietro Ferrari agenzia generale.
Luzern:	Oskar Lötscher, Generalagent, Pilatusstrasse 58.
Rorschach:	Jacques Fininger, Hauptagent.
Schaffhausen:	G. Bächtold-Büchi, Hauptagent.
Sierre:	Fernand Chollet, agence générale.
Solothurn:	Aug. Marti-Pfluger, Generalagent.
St. Gallen:	A. Zöllig, Hauptagent, Notkerstrasse.
Trogen:	Oswald Eugster, Hauptagent.
Weinfelden:	J. Forster-Geiger, Hauptagent.

Filialen im Ausland: Paris und Brüssel. 337

503

Neueste Eingänge in

Krawattenstoff-Resten

S. Emde, Waaggasse **7** (Paradeplatz) **Zürich.** 31

Dirigenten

empfehle auf komm. Bettag meine **Gelegenheitslieder** für 583 **Männer- und Gem. Chöre.**

H. Wettstein-Matter, Thalwil.

Schulaquarien.

Zierfische — Wasserpflanzen

liefere preiswert. Kein Wasserwechsel. Anleitung und Preisliste kostenlos.
492 **P. Fridöri,** Küsnacht-Zürich.

Unentgeltlich 20,000 Francs zur Verteilung. 576

Jeder ernste **Briefmarkensammler** erhält 10 versch. Belgier, gewesener Nominal-**Wert Fr. 7.25** nach Einsendung seiner Adresse. Beeilen Sie sich! **Eugen** Szekula, Luzern, Grendel 22. Firma mit gleichnam. nicht verwechseln!

Walzenhausen (Appenzell)

Hotel und Pension Hirschen. 525

Grossartiges Bodensee-, Rhein- und Alpen-Panorama.
Schattiger Garten und grosser Saal für Schulen und Vereine.
Pensionspreis Fr. 5.— bis 5.50.

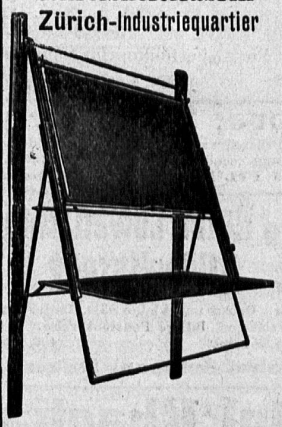
100 Abbildungen 236

enthält meine neue Preisliste über alle sanitären Hülfsmittel für Hygiene und Körperpflege. Bekannt für grosse Auswahl u. frische Ware.

Sanitätsgeschäft Hübscher,
Zürich-R 8, Seefeldstr. 98.

J. Ehrsam-Müller

Schulmaterialien
Schreibheftefabrik
Zürich-Industriequartier



Neueste Systeme in

Wandwendegestellen

mit Schiefertafeln.

Prima Ausführung
Leichte Handhabung

Prospekte gratis und franko. 358 c

Institut G. Meneghelli
Tesserete [Tessin].

Schnelle Erlernung der italienischen Sprache. — Vorbereitung auf die Post- und Telegraphen-Examen. — Anfang des Kursus: 1. September. — Prospektus und Referenzen zur Verfügung. — Pensionspreis: 125 Fr. monatlich. 580

Trittst im Morgenrot daher

Den Schweizerpsalm illustriert, den Text in den vier Landessprachen auf einem Blatt, verkauft das Exemplar zu 20 Cts. J. B., Kaiserstrasse 475, Rheinfelden. (Franko-Sendungen nicht unter 10 Stück.) 573

Zwingli

Abschnitte aus seinen Schriften, ausgewählt und übersetzt von **Chr. Graf,** Pfarrer in Fällanden bei Zürich.

Eine Jubiläumsgabe der Zürcher Kirche zur 400-jährigen Reformationsfeier.

126 Seiten mit 2 Bildnissen.
In Pappband 2 Fr. auf besserem Papier 3 Fr.
Verlag: **Art. Institut Orell Füssli,** Zürich.

Es war ein glücklicher Gedanke des Verfassers, dem reformierten Schweizervolk auf das 400-jährige Jubiläum der Reformation eine Blütenlese aus Zwinglis Schriften zu bieten. Es war freilich keine leichte Aufgabe, aus der Fülle des vorhandenen Stoffes das auszuwählen, was auch heute noch das Interesse des kirchlichen Volkes zu wecken vermag. Ebenso schwierig war es, die kräftige Sprache Zwinglis, da wo der Unkundige sie nicht verstehen kann, in das Deutsch der Gegenwart zu übersetzen, ohne dass der Erdgeruch, den Zwinglis Werke ausatmen, verloren ging. Dies ist dem Verfasser recht gut gelungen. Wir müssen ihm Dank wissen, für die grosse Mühe, die er sich gegeben hat, unserm Volk Zwingli in seinen Schriften wieder bekannt zu machen.

Möge das Büchlein recht viele aufmerksame und dankbare Leser finden und so an seinem Teil dazu beitragen, dass unsere evangelischen Schweizerkirchen im lebendigen Zusammenhang mit der Vergangenheit bleiben.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verlag Orell Füssli.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Bei uns ist soeben als Fortsetzung erschienen:

Der Tourist

in der Schweiz und Grenzgebieten

Reisetaschenbuch von Iwan von Tschudi.

35. Auflage.

Neu bearbeitet von Prof. Dr. C. Täuber.

Mit vielen Karten, Gebirgsprofilen und Stadtplänen, sowie einem Porträt von Iwan von Tschudi.

II. Band: Urschweiz und Südschweiz.

XL/193 Seiten, Taschenformat, geb. **4 Fr.**

(Die Bände II und III sind in Vorbereitung und werden diese später auch einzeln abgegeben.)

Die Neuauflage von Tschudis Tourist, die von einer in alpinen Kreisen wohlbekannten Persönlichkeit vollständig der Jetztzeit entsprechend umgearbeitet wurde, weist auch ein zahlreicheres, vorzügliches Kartenmaterial auf und dürfte bei Beibehaltung der alten Vorzüge kaum übertroffen werden.

In allen Buchhandlungen erhältlich.

Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
Nr. 7 August 1917

Neue Bücher.

Die stille Stunde. Sammlung schweiz. Dichtungen, hsg. von J. Bührer. 4. *Söldner* von *Emil Scherer.* 57 S., gb. Fr. 1.20. 5. *Die Stadt* von *Fritz Marti.* gb. Fr. 1. 80. Zürich, Orell Füssli.

Fäst im Hus. Versli, Rätsel, Gschichtli und Stückli von *Ernst Eschmann.* 102 S., Fr. 1. 20, gb. 2 Fr. Zürich, Orell Füssli.

Wie man Briefe und andere Schriften ordnet. Von Dr. *C. Hess.* ib. 77 S., Fr. 1. 50.

Bei unserer Landskraft! Worte an Schweizer Bürger und Soldaten von *E. Baudenbacher,* Feldprediger. Zürich, Orell Füssli. 42 S., 80 Rp.

England oder Deutschland? Der Konfliktsgrund, seine Ursachen und seine Ziele. Von J. W. Headlam. Zürich 1917, Orell Füssli. 119 S., 2 Fr.

Biologie des Krieges. Betrachtungen eines deutschen Naturforschers von Dr. med. *G. F. Nicolai.* Zürich 1917, Orell Füssli. 462 S. gr. 8⁰, 10 Fr., gb. 12 Fr.

Der Weltkrieg und die Schweizer. Von *S. Zurlinden.* Zürich ib. 128 S., Fr. 2. 50, gb. 4 Fr.

Studien zu Paul Hervieu als Romancier und als Dramatiker von Dr. *Helene Burckhardt.* Zürich, Orell Füssli. 244 S. 6 Fr.

Deutschland sein eigener Richter! Antwort eines kosmopolit. Schweizers auf die deutsche Propaganda zum Weltkrieg 1914. Von *H. J. Suter*-Lerch. Zürich, Orell Füssli. 149 S., Fr. 2. 50.

Die Getreideproduktion und Brotversorgung der Schweiz. Von Dr. *J. Wirz.* 2. Aufl. Zürich 1917, Orell Füssli. 162 S. mit 41 Taf. 6 Fr., gb. 8 Fr.

Altnordische Frauen von Dr. *Adeline Rittershaus.* Frauenfeld 1917, Huber & Co. 240 S. Fr. 4.50, gb. Fr. 5.40.

Das Schiff des Todes. Roman aus dem Weltkrieg von *Edward Stilgebauer.* 2. Aufl. Olten, W. Trösch. 326 S. 5 Fr., gb. Fr. 6.50.

Die Elektrizität im Haushalt. Von *E. Kohler* und *O. Bohny.* Bern 1917, A. Francke. 50 S. mit vielen Abb. 1 Fr.

Unterrichtslehre, Unterricht gefasst als Entbindung gestaltender Kraft von *Hermann Itschner.* Leipzig 1917, Quelle & Meyer. 301 S. gr. 8⁰, 6 M., gb. M. 6. 60.

Das deutsche Volkslied. Von Dr. *Otto Böckel.* Leipzig ib. 103 S., 80 Pf.

Frauenbewegung und christliche Liebestätigkeit. Von *Luise Döring.* Leipzig, Quelle & Meyer. 172 S., M. 3. 60, gb. M. 4. 20.

Wissenschaft und Bildung. 29: *Die Alpen.* Von Dr. *Fritz Machatschek.* 2. Aufl. 146 S. mit 26 Abb. und 8 Taf. — 37: *Einführung in die Psychologie* von Dr. *Adolf Dyroff.* 3. Aufl. 152 S. — 52: *Lessing.* Von Dr. *R. Werner.* 2. Aufl. von Dr. *Georg Wilkowski.* 144 S. — 53: *Zur Kulturgeschichte Roms.* Gesammelte Skizzen von Dr. *Th. Birt.* 3. Aufl. 159 S. — 58: *Zimmer- und Balkonpflanzen.* Von *P. Dannenberg.* 3. Aufl. 171 S. mit Titelbild und 38 Abb. — 85: *Musikalische Bildung* und Erziehung zum Hören. Von Dr. *Arnold Schering.* 2. Aufl. 158 S. — 86: *Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt.* Von Dr. *C. Zimmer.* 140 S., 2. Aufl. 140 S. mit zahlr. Abb. im Text u. 8 Taf. — 139: *Die Praxis des Bank- und Börsenwesens.* Von Bankdirektor *J. Steinberg.* 150 S. mit 8 Taf. Leipzig, Quelle & Meyer, je gb. M. 1. 25.

Der Original-Holzschnitt. Eine Einführung in sein Wesen und seine Technik von *Max Bucherer* und *Fritz Ehlotzky.* München, Ernst Reinhardt. 122 S. 4⁰.

Der Volksschulunterricht. Handbuch der allgemeinen Unterrichtslehre und der Methodik der einzelnen Lehrfächer der Volksschule. Von *J. J. Wolff* und *Leonh. Habrich.* I. Bd.: Die Methodik der einzelnen Fächer. 646 S. gr. 8⁰. 10 M., gb. 12 M. Freiburg i. B., F. Herder.

Gottfried Keller Sieben Vorlesungen von *Albert Kösler.* 3. Aufl. Leipzig 1917, B. G. Teubner, 152 S, mit einem Titelbild. gb. Fr. 3. 80.

Geschichte der deutschen Dichtung von *Hans Röhl.* 2. Aufl. Leipzig 1917, B. G. Teubner. X u. 330 S. gr. 8⁰. gb. 3 Mk.

Deutsche Sprach- und Stillehre von Prof. Dr. *O. Weise.* 4. Aufl. Leipzig, Teubner. 216 S. gb. Mk. 2.50.

Der Aufsatzunterricht auf psychologischer Grundlage von *Arno Schmieder.* 3. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner. 86 S. krt. Mk. 1.40.

Zeitfragen deutscher Nationalerziehung. Sechs Vorlesungen von Dr. *Ernst Meumann.* Hsg. von Georg Anschütz. ib. 138 S. M. 2. 60, gb. M. 3. 20.

Die wissenschaftliche und pädagogische Weiterbildung der akademisch gebildeten Lehrer. Von Dr. *Joh. Speck.* Leipzig 1917, Quelle & Meyer. 12 und 143 S. M. 2. 80, gb. M. 3.40.

Die Physik von Dr. *Leo Graetz.* (Band 1: Die Naturwissenschaften und ihre Anwendungen, hsg. von Dr. Curt Thesing). Leipzig, 1917, Verlag Naturwissenschaften. Lex.-Format. 569 S. mit 385 teils farb. Abbild. im Text.

Methodischer Leitfaden der Geometrie nebst einer Vorschule der *Trigonometrie* für höhere Lehranstalten von Dr. *O. Lörcher* und Dr. *E. Löffler.* 3. Aufl. Stuttgart, 1917. Fr. Grub. 205 S. gr. 8⁰ mit 178 Fig. und 3 Zahlentafeln.

Lehrbuch der Chemie und Mineralogie mit Einschluss der Elemente der Geologie. Ausgabe A. von Dr. *K. Anton Henniger.* 8. u. 9. Aufl. von Dr. *Martin Heidrich.* Stuttgart, 1916, Fr. Grub. 339 S. gr. 8⁰ mit 230 Fig. geb.

Die Frage nach den Grenzen der Erkenntnis. Ein Vortrag von *Max Verworn.* 2. Aufl. Jena, 1917, Gustav Fischer. 52 S. M. 1.20.

Prinzipienfragen in der Naturwissenschaft. Vortrag von *Max Verworn.* 2. Aufl. ib. 32 S. 1 M.

Zur Psychologie der primitiven Kunst. Vortrag von *Max Verworn.* 2. Aufl. Jena, 1917, Gustav Fischer. 48 S. mit 35 Abb. 1 M.

Wildgemüse und andere Kriegspflanzenkost. Drei Vorträge von Dr. *Ernst Küster,* Leipzig.

Unsere Ernährung. Nahrungsmittellehre für die Kriegszeit von Dr. *G. Junge.* Berlin W. O. Salle. 94 S. M. 1.50.

Altdeutsche Frauennamen von Dr. *Karl Hessel.* Bonn, 1917, Marcus und Webers Verlag. 40 S. 1 M.

Altes und Neues aus dem Gemüsebau im Rahmen des Krieges von *Hans Grabbe.* Mit Anhang: Wert der Gemüse von Gertrud Grabbe. Heidelberg, Fritz Heubach. 80 S. M. 1.20.

Vorfibel von Rektor *H. H. Lesserich.* 40 S. geb, M. 8.75. Begleitwort zur Vorfibel. 35 S. 1 M. Bonn, F. Soennecken.

Politische Weltkunde von *Hans Offe.* Mit Vorwort von Dr. Paul Rohrbach. Leipzig, Chr. H. Tauchnitz. 69 S. gr. 8⁰. M. 2.50.

Quellensammlung für geschichtlichen Unterricht an höheren Schulen von *Kurze & Bühlmann.* II/134: *Italien* von Dr. *Th. Bohner.* Leipzig, Teubner. M. —.40.

Wie bilde ich meine Stimme? Schülerausgabe zu Theorie und Praxis der Stimmerziehung im Schulgesangunterricht mit Anhang: Lehrgang für Einführung in das Treffsingen von *Anton Schiegg.* München, R. Oldenburg. 58 S., krt. 75 Pf.

Die Schulpflegerin. Ein neuer Frauenberuf. Von *Alois Hösle.* Leipzig 1917, Quelle & Meyer. 48 S., 80 Pf.

Der Herr der Menschheit. Das Leben Jesu für die Zwecke der Schule, geschaut und gestaltet von Prof. Dr. *Herm. Tögel.* Leipzig 1917, Jul. Klinkhardt. 288 S. gr. 8⁰. M. 3. 60, gb. M. 4. 40.

Schule und Pädagogik.

Klara Müller. *Geschichte des aargauischen Schulwesens* vor der Glaubenstrennung. Aarau, R. Sauerländer. 147 S. Fr. 3.60.

Die Quellen zur Schulgeschichte vor der Reformationszeit fliessen spärlich; es bedarf mühsamer Fahndungsarbeit, um die dürftigen Mitteilungen zu einem zusammenhängenden Bilde zu gestalten. Für die aargauische Schulgeschichte ist es von Bedeutung, dass der Kleinstädte zwischen Reuss, Aare

und Rhein so viele nahe beisammen sind. Aus den Klosterschulen von Muri und Wettingen, den Stiftschulen von Zofingen, Rheinfelden und Zurzach und den Stadtschulen von neun weitern Städtchen webt die Verfasserin das vorreformatorische Schulbild in sichtlicher Freude am Kulturstaat und am Einfluss der Kirche auf die Schule. Am ergibigsten sind die Quellen für Brugg (Schulordnung in den Beilagen). Den Trieb zu weiterer Ausbildung bekunden die Namen der zahlreichen Aargauer (S. 87—111), die an Universitäten bis nach Rostock übergegangen sind, um ihre Studien fortzusetzen. Ein Band zwischen Heimat und Fremde bildete der gegenseitige Austausch der Schulmeister, der noch heute nichts schadet. Der Aargau darf für diesen Beitrag zu seiner Schulgeschichte dankbar sein.

Egger, A., Dr. *Die Organisierung der Studentenschaft.* Zürich, Orell Füssli. 26 S. 80 Rp.

Während sich alle Berufs- und Lebensalter vereinigen zu gemeinsamer Arbeit, geht an den Universitäten das zusammenarbeitende, fördernde Vereinsleben zurück. Kaum ein Zehntel der Studierenden gehört den farbentragenden Verbindungen an, und wie in deren Vereinigungen so fehlt auch in den zahlreichen andern Studentenverbänden das rechte Arbeitsleben. Indem Prof. Egger diese Schäden und ihre Ursachen, zunächst unter Berücksichtigung der Verhältnisse an der Universität Zürich, offen darstellt, weist er auf die grossen Aufgaben hin, die den Studentenverbindungen unter den Kommilitonen und im Universitätsunterricht zukommen sollten. Der Vortrag darf als die Einleitung eines Zusammenwirkens von Studierenden und Lehrern im Sinne der darin angedeuteten Richtlinien aufgefasst werden, und hat damit tatsächlich praktisches Interesse.

Neumann, E. *Wie ich mit meinen Jungen das „Glücks-Heim" mir errungen.* Ein neuer Weg zum Eigenheim. Wiesbaden, Heimkultur-Verlagsgesellschaft. 56 S. mit 60 Abbildgn. 75 Pfg.

Mit handfertigkeitsgeübten Knaben hat der Lehrer zu Königstein im Stampfbau ein kleines Haus — mit 1000 Mk. — errichtet, in dem seine Frau nun eine Haushaltungsschule führt. Neben dieser Darstellung tritt die Schrift für den Heimstätten-Selbstbau (Lehmdrahtbauten) und gefällige ländliche Bauten überhaupt ein. Zahlreiche schöne Abbildungen belegen den Text.

Blum, Ernst. *Notwendige Reformen im Geschichts- und Rechenunterricht.* Basel, 1917. Benno Schwabe. 78 S. Fr. 1.50.

Kritik regt immer zur Prüfung, zum Suchen des Bessern an. In den zwei völlig getrennten Arbeiten greift der Verfasser zwei Unterrichtsgebiete mit den einschlagenden Lehrplänen und Lehrmitteln (Basels) heraus, um sie kritisch zu betrachten und Neues wenigstens anzudeuten. Gegenüber dem Geschichtsunterricht, der von Morgarten, Sempach usw. erzählt, den Kindern fern liege, einen falschen Patriotismus erzeuge und was der Anklagen mehr sind, tritt er für kulturgeschichtliche Bilder und Betrachtungen ein, die er für Basel (3.—5. Schuljahr) und (6.—8. Schuljahr) für das weitere Schweizerland in Titeln umschreibt. Diese Forderungen sind nicht so ganz neu; sie in einem Lehrmittel auszugestalten, dass dieses über einen grössern Kreis von Schulorten hinaus zusagt, dürfte nicht leicht sein. Dem ausgeführten Beispiel vom Henkergässli wird selbst der Verfasser einen mässigen ethischen Gewinn zuschreiben. Auch der kulturgeschichtliche Unterricht kann langweilig, sehr langweilig werden; es bedarf dazu, wie der Verfasser andeutet, recht guter Vorbereitung und vielen Sachmaterials. Auch da kommts ganz darauf an, wie man's macht; leicht könnte dieser Unterricht noch weniger anregend wirken als der „patriotische" Geschichtsunterricht, der noch etwas ans Gemüt, nicht bloss an den Verstand sich wendet. Was der zweite Aufsatz gegen das abstrakte Rechnen, gegen das Rechnen mit grossen Zahlen, Brüchen, unpraktischen Beispielen sagt, regt wieder zum Nachdenken an und wird Bearbeiter von Rechnungsaufgaben vor manche Fragen stellen; aber auch da wird der Verfasser manche Schwierigkeit erst erkennen, wenn er die angedeuteten Sachkreise in einzelne Beispiele auflöst. Zu der Kritik einzelner Rechnungsaufgaben aus einem Rechnungsbüchlein hätte auch der Mut gehört, das Büchlein zu nennen. Als kritische Beiträge zur Unterrichtsgestaltung verdienen die zwei Aufsätze ernsthafte Beachtung. *l.*

Deutsche Sprache.

Eschmann, Ernst. *Fäst im Hus.* Versli, Rätsel, Gschichtli und Stückli. Zürich, Orell Füssli. 102 S., Fr. 1.50, gb. 2 Fr.

Der Verfasser des „Zirkustoni" fügt hier zu seinen Sammlungen „Weihnachten" und „'s Christkindli" eine Reihe eigener Verschen, Reime, Rätsel und Gespräche im heimelig einfachen Kinderton. Sie sind in Stoff und Form gut kindlich, wie sie auch aus Kindererlebnissen hervorgehen: Taufe, Schule, Verlobung, Geburtstag, Metzgete, Osterhas und Räbechilbi, wie Christkind und Neujahr klingen aus Kindermund wieder. Der leicht ins Ohr fallende Wortklang wird dieses Büchlein zu einem lieben Büchlein für die Mutter, die Kindergärtnerin und die Lehrerin der Kleinen machen.

Wiget, Dr. **Wilhelm.** *Die Laute der Toggenburger Mundarten.* VI u. 171 S. gr. 8⁰ mit zwei Karten. Fr. 6.50.

Stucki, Dr. **Karl.** *Die Mundart von Jaun im Kanton Freiburg.* VIII u. 346 S. gr. 8⁰. 11 Fr. (Beiträge z. Schweizerdeutschen Grammatik IX u. X.) Frauenfeld, Huber & Co.

Beide Bände bilden die Fortsetzung der so notwendigen Ergänzung zum Idiotikon, bestehend in einer systematischen wissenschaftlichen Aufnahme unserer Mundarten, zunächst nach der lautlich-grammatischen Seite hin. Nach dem Abschluss des trotz des Krieges vorwärtsschreitenden Wörterbuches kann schliesslich auf Grund dieser grammatikalischen Vorarbeiten die eigentliche schweizerdeutsche Grammatik in Angriff genommen werden. Zu diesem Zwecke wurde das Gesamtgebiet in dialektisch zusammengehörige Bezirke geteilt, deren jeder einem linguistisch gebildeten Bearbeiter zugewiesen werden sollte. Die beiden letzterschienenen Werke dieser Art liegen nun vor, das Resultat mühsamer und schwieriger Arbeit und grossen Fleisses. Auf die Besprechung der zwar verdienstlichen Ergebnisse der beiden Werke muss hier verzichtet werden, da sie wesentlich nur Interesse haben für den Fachmann. Dagegen sei auf einige Abschnitte allgemeinerer Natur aufmerksam gemacht. Wiget gibt S. 134 einen interessanten Überblick über die Besiedlungsgeschichte des Toggenburgs. Das obere Toggenburg zeigt noch Flurnamen von romanischem Gepräge, war also einst von Rätoromanen besiedelt. Wildhaus war bis 1484 nach Gams kirchgenössig und gehörte zum Bistum Chur; die rätischen Bewohner des Rheintals werden also das obere Talgelände des Toggenburgs nur zur Sommerszeit alpwirtschaftlich, also vorübergehend besiedelt und nur den Alpweiden, Bergen und Hügeln ihre Namen hinterlassen haben. Stucki, zwar St. Galler von Geburt, hat sich in die Geschichte und die Eigenart der isolierten Freiburger Talschaft Jaun mit Liebe eingearbeitet. Er gibt S. 1 ff., dann wieder S. 304 ff. sehr interessante geschichtliche und sprachgeschichtliche Ausführungen. Ein Kuriosum bietet die Angabe S. 9, dass im Jahre 1910, in einer Zeit, wo man fast überall mit Recht über zunehmende Überfremdung klagt, von den 802 Einwohnern sage 722, will sagen 90%, im Lande Jaun geboren waren und 779 oder 97% deutsch sprechen (auf nur 23 französisch Sprechende, will sagen 3% der Gesamtbevölkerung). *R. Sch.*

Rittershaus, Adeline, Dr. *Altnordische Frauen.* Frauenfeld 1917, Huber & Co. 240 S. Fr. 4.50, gb. Fr. 5.50.

Nur eine gründliche Vertrautheit mit den nordischen Sagenstoffen vermochte die Einzelzüge zusammenzubringen, aus denen im ersten Teil des Buches (S. 1—88) das Bild der altnordischen Frau gewirkt ist. Kraft, Mut, Kampflust, Selbständigkeit sind Eigenschaften dieser Weib-Persönlichkeiten, die vor nichts zurückschrecken, wenn die Blutrache zu erfüllen ist. Heidnische Grösse eignet den Frauen wie den Männern der altnordischen Sagaliteratur. Das tritt uns in den (neun) Einzelgestalten deutlich entgegen, die in dem Hauptteil des Buches dargestellt sind. Es sind nicht sanfte Idealnaturen, wie man sie in der höheren Töchterschule schildert oder gelegentlich vorlebt, sondern die kraftvollen, rücksichtslosen, herben, fast gefühlslosen Genossinnen

kampflustiger Wikinger. Ihre Gedanken- und Gefühlswelt mutet uns vielfach fremd an; aber die einzelnen Persönlichkeiten sind so scharf ausgeprägt, dass man Gestalten wie die weise Audr, die grause Gudrun Osvifrodottir, die stolze Sigridr nicht mehr vergisst. Es gehörte viel Darstellungskraft dazu, um die Bilder so treffend, eigentlich spannend zu zeichnen, dass sich das Buch mit ungebrochenem Interesse bis zu Ende liest; fast gestört haben uns einige fremdwörtliche Fassungen, statt deren ein deutsches Kernwort wirkungsvoller gewesen wäre und dem Inhalt näher gelegen hätte.

Aufsatz.

Schmieder, Arno. *Der Aufsatzunterricht auf psychologischer Grundlage.* 3. Aufl. Leipzig 1916, B. G. Teubner. 86 S. rt. Mk. 1.40.

Das Erlebnis macht der Verfasser zum Gegenstand des Aufsatzes; aber nicht in der Weise, dass er nur das Thema gibt oder auch das noch frei stellt. Er lässt die Schüler beobachten, urteilen, die Urteile in Verbindung bringen und — der Aufsatz ist da. Aufsteigend durch elf Stufen hindurch bis zur Abhandlung zeigt er an Beispielen, gelegentlich an ausgeführten Lektionen, wie er vorgeht, um den Stoff und für diesen die Form zu gewinnen. Das Schema Form, Farbe, Stoff kehrt etwas häufig wieder, und das Erzählende tritt vor der Beschreibung etwas zurück, auch wenn sich der Verfasser bemüht, das Nebeneinander in ein Nacheinander aufzulösen. Anregend ist das Büchlein doch namentlich in der Verwertung der Gedichte; etwas mehr Leben oder eine Ergänzung durch nicht vorbereitete Erlebnisse hätten wir der Beispielsreihe immerhin gewünscht. Der Lehrer wird sie aus den am Schluss gebotenen Themen aller (11) Stufen zu schaffen vermögen, wenn er die angedeuteten Lesestoffe (Gedichte) nur als Veranlassung zum selbständigen Aufsatz nimmt.

Dorenwell, K. *Der deutsche Aufsatz* in den höhern Lehranstalten. Ein Hand- und Hülfsbuch für Lehrer. Ausg. A in drei Teilen. 2. Teil. Entwürfe und ausgeführte Arbeiten für die mittlern Klassen (Untertertia bis Unter-Sekunda). 9. Aufl. Hannover, 1917. Carl Meyer. 520 S. gr. 8⁰.

In der 9. Auflage sind neben kleinern Verbesserungen einige Aufsätze den Weltkrieg betreffend, aufgenommen worden; vielleicht hätte die Änderung noch etwas weitergehen dürfen. Eine Inhaltsangabe z. B. nach Freiligraths Wüstenritt verleitet zur Wiederholung der falschen Vorstellungen, die das Gedicht enthält. Nun, mag noch mehr als ein Thema in dem Buche dem einzelnen Lehrer nicht zusagen, unter den mehr als 350 Stoffen findet er doch manches, was ihm für seine Verhältnisse brauchbar erscheint, und anderes, das ihm zu weiterer Anregung dient. Der reichhaltige Stoff entstammt 1. der Sage und Geschichte, 2. der Naturkunde, 3. der Erdkunde, 4. der deutschen Lektüre, 5. der altklassischen Lektüre und 6. aus dem Leben; am Schlusse fehlen auch Geschäftsaufsätze nicht. Manche Stoffe können auf der Stufe unserer Sekundarschule verwendet werden.

Zur Zeitgeschichte.

Bächtold, J. M. *Zur Frage einer schweizerischen Kultur.* Vortrag. Kreuzlingen 1916, Dr. Honer. 23 S. 60 Rp.

Der Lehrer des Deutschen am Seminar zu Kreuzlingen wendet sich in diesem Vortrage, den er im staatsbürgerlichen Kurse zu Kreuzlingen gehalten hat, aufs entschiedenste gegen die Verschmelzung der durch unsere drei Landessprachen bedingten Geistesrichtungen zu einer einheitlichen schweizerischen Nationalkultur. Er sieht darin eine Gefahr für das Sprachbewusstsein, das auf diese Weise nirgends wurzeln könne. Wir alle kennen Miteidgenossen aus dem Berner Jura, die, zweisprachig, weder das Deutsche noch das Französische beherrschen. Der Reformgedanke Konrad Falkes bezieht sich aber auf die schweizerische Mittelschule; diejenigen, die zu Trägern der Kultur ausersehen sind, werden ihre Muttersprache nicht vernachlässigen, wenn sie die beiden andern Landessprachen verstehen lernen. C. F. Meyer hat seinen Stil am Französischen geschult. Mit jeder neuen Sprache erschliesst sich die Kultur eines Volkes. Die Tradition der Schweiz heisst nicht ängstliches Sichabsperren gegen die Nachbarn; gerade durch die Bereicherung mit dem Fremden wird man sich seiner Eigenart bewusst. Es läge auch nicht in der Macht der Mittelschule, wirkliche Dreisprachigkeit zu erzielen; welcher Abiturient eines deutschschweizerischen Gymnasiums „spricht" französisch? Es kann sich nur um ein Verstehenlernen von Sprache und Kultur handeln, und dieses Verstehenlernen ist für uns besonders wertvoll, weil es uns die Miteidgenossen näher bringt. Der Eifer lässt Herrn Bächtold unklar werden; denn er schliesst mit der Aufforderung an die Welschschweizer, deutsche Kultur aufzunehmen, und wie geschähe das anders als durch das Studium einer fremden Sprache? *H. H.*

Hofer, Cuno. *Die Keime des grossen Krieges.* Zürich 1917, Schulthess & Co. 274 S. 5 Fr., gb. 6 Fr.

Wie in einer Tragödie sich Grösse und Schuld zur Katastrophe schürzen, so fügen sich in der Darstellung dieses Buches die Machtfaktoren zum Konflikt. Mit guter Einsicht in die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse und ruhigem Urteil untersucht der Verfasser die Gegensätze, aus denen die Situation erwuchs, „die von keiner Menschenhand mehr beherrscht werden konnte". Personen treten zurück, und damit rückt die Betrachtung auf eine höhere Warte. Aus der Fülle der Tatsachen wird das Wichtigste hervorgehoben und in meisterhafter Zusammenfassung zum Gesamtbild gefügt. Nicht alle Ursachen des Krieges will der Verfasser enträtseln, sondern nur die Keime andeuten, aus denen sich das Unvermeidliche, der Krieg, ergibt. Wie sich aus dem Trieb der Selbsterhaltung der Staaten das Prinzip des politischen Gleichgewichts entwickelt, wie dieses durch das Nationalitätenprinzip erschüttert wird, wie die Allianzen sich bilden, die zusammenstossen müssen, das schildern die einleitenden Kapitel über die moderne Politik. Darauf wird untersucht, was jeder einzelne Staat beigetragen hat, um den Zunder zu häufen, den der 1. August 1914 in Flammen setzt. In gedrängten Zügen, die Hauptlinien scharf zeichnend, die Argumente mit gutgewählten Zitaten in mässiger Zahl belegend, entwickelt sich das Bild des enger und enger sich schürzenden Knotens bis zum Ausbruch der Katastrophe, die sich wie die Nemesis über das Welttheater stürzt. Kein Leser wird das Buch ohne tiefere Erschütterung aus der Hand legen. In seiner pragmatischen Darstellung ist es ein bedeutsamer Beitrag zur Zeitgeschichte. Indem der Verfasser die politischen und wirtschaftlichen Faktoren sprechen lässt, hebt er die Betrachtung hoch über die oft schnell fertigen Urteile, die sich nur an Personen halten oder durch Vorurteile getrübt sind.

Der neue Orient. Halbmonatsschrift für das politische, wirtschaftliche und geistige Leben im gesamten Osten. Berlin W. 50, Verlag Der neue Orient. 18 Mk.

Für die Zeitschrift steht ein grosser Stab von Kennern des Orients zur Mitarbeit bereit. Die beiden ersten Hefte bieten reichen Einblick in das wirtschaftliche, ethnographische und politische Leben des Morgenlandes. Eine politische Rundschau eröffnet jedes Heft. Artikel über das türkische Parlament, die französische Propaganda in der arabischen Welt, Sein und Werden der tatarischen Nation, Revision des chemischen Zolltarifs, Wiederherstellung des grossen Kanals in China, Türkei als Wirtschaftsfaktor, das Kalifat, Entwicklung der persischen Presse, Japanisch-amerikanische Annäherungsversuche, der Handel Indiens, Tunesische Phosphatvorkommen, Regierungsorgane des türkischen Reiches usw. orientieren über Vergangenheit und Gegenwart, über Strömungen und Ziele. Wirtschaftliche und politische Notizen des Tages kommen hinzu.

Menschen im Krieg. Europäische Bücher, herausgegeben vom Verlag Rascher & Cie., Zürich. 200 S. 3 Fr.

Die sechs Skizzen und Erzählungen, wohl von einem Österreicher verfasst, beleuchten Menschen und Ereignisse aus dem Krieg, den der Leser für immer ausgetilgt wünschen möchte. Es sind scharfe Streiflichter, und nicht leicht vergisst man die auftretenden Gestalten, von denen vielleicht der Exzellenzherr (Der Sieger) am wenigsten nach dem Leben gezeichnet ist. Welch ein Gegensatz zwischen dem Hauptmann Marschner, der seine Braven in den Tod führen soll, und seinem Leutnant Weixel, der rücksichtslos nur den Feind sieht. Wie ergreifend der arme Musikus, der

dem Wahnsinn verfallen, und dann das Ende des Kutschers Bogdan, den seine Marcsa flieht, weil sein Gesicht durch eine Granate verstümmelt ist. Jedes Bild ist eine flammende Absage an den Krieg mit seinen Unmenschlichkeiten und falschen Stimmungen, auch der Frauen.

Fernau, Hermann. *Durch! Zur Demokratie.* Bern-Bümpliz 1917, Benteli A.-G. 270 S., Fr. 3.90.

Das Motto „Die bürgerliche Verfassung in jedem Staat soll republikanisch sein" (Kant) kennzeichnet den Standpunkt des Verfassers. Die Geschicke kommen dem Verlangen nach einer Demokratisierung Deutschlands entgegen; sie werden noch manches wandeln. Unerbittlich, mit allen Registern des Ernstes, der Ironie, des Hohnes über den deutschen Michel, die Professoren und die „Scheidemänner" der Gegenwart zieht der Verfasser gegen die Dynastien und den Autoritätsglauben los, vor denen Deutschland nur durch eine Niederlage zur Freiheit gelange. „Besiegte Dynastien, siegende Völker." Das Heil sieht er in den vom Volk gewählten verantwortlichen Parlamenten; ob diese Krieg beschliessen, ficht ihn nicht an. An den ewigen Frieden glaubt er nicht, weshalb auch Fried sein Teil des Hohnes abkriegt. Ob der Verfasser, der in der Ferne sitzt, während sein Volk verblutet, der wahre Freund des Landes ist? Vor dem Krieg wäre das Buch eine Tat gewesen. Angesichts der „Deutschen Not" wirkt vieles in dem Buch auch auf die Leser abstossend, die grundsätzlich ein demokratisches Deutschland wünschen.

Stilgebauer, Edward. *Das Schiff des Todes.* Roman a. d. Weltkrieg. 2. Aufl. Olten, W. Trösch. 326 S. 5 Fr., gb. Fr. 6.50.

Etwa 350 Auflagen (auf einen Band berechnet) hat das deutsche Volk dem Verfasser von Götz Krafft weggelesen. Mit den neuesten Büchern, dem Inferno und dem Schiff des Todes wird ihm anderer Zeugen Gunst werden. Der erste Teil des vorliegenden Buches umgibt den Untergang der Gigantic mit den Arabesken eines Sensationsromans. Eine reiche Amerikanerin wird die Gattin eines englischen Lords und findet mit dem Schiff den Tod, das ein abgeblitzter Kapitän versenkt. So weit zeigt sich Stilgebauers starke Romankunst, die in dem Propheten der Christian Science, der auf dem Schiff eine Rolle spielt, sich vor dem Bigottismus verneigt. Die Wahnbilder des kranken Kapitäns, die den zweiten Teil des Buches ausmachen und die Scheusslichkeiten des Krieges spiegeln, sind offensichtlich gegen des Verfassers eigenes Volk gerichtet, und damit spricht sich der Verfasser auch sein Urteil; aber das Buch wird „ziehen".

Religion.

Stiller, Otto. *Luther und Zwingli.* Eine kirchengeschichtliche Studie. Gotha, E. F. Thienemann. 32 S. Fr. 1.10.

Das wichtigste geschichtliche Ereignis unserer ganzen nachchristlichen Zeit ist ohne Frage die Reformation. Luther und Zwingli sind die Höhepunkte des deutschen Geistes jener Epoche. Eine gerechte Schätzung Zwinglis als einer Luther würdig zur Seite stehenden religiösen Persönlichkeit wird am besten gefördert, wenn beider Reformatoren innere Entwicklung und die Erwerbung ihres geistigen Besitztums nachgewiesen und verglichen wird. Der Verfasser versucht dies in lichtvoller und überzeugender Weise, um zum Ergebnis zu kommen, dass Zwingli im Vergleich mit Luther und seinem fast ausschliesslich religionstheologischen Interesse dastehet als eine vorwiegend prophetische, durch und durch auf die Lösung der kirchlichsozialen Probleme gerichtete Gestalt.

Thrändorf, E. *Luthers Katechismus.* Dresden-Blasewitz 1913, Bleyl & Kämmerer. 11 S. 20 Rp.

Dieses Lehrmittel dürfte für uns Schweizer praktisch kaum in Betracht fallen. Es führt zu jedem Artikel des kleinen Katechismus Luthers die einschlägigen Bibelabschnitte an und ermöglicht so einen Katechismusunterricht auf biblischer Grundlage.

Lehmensick, Fritz. Anschaulicher Katechismusunterricht: *Gesetz. Die zehn Gebote.* 1. Teil: 1.—5. Gebot. II. 6—10. Gebot. (Koehlers Lehrerbibliothek Bd. 12 u. 13.) Leipzig 1915, K. F. Koehler. 222 und 204 S. Je Fr. 5.20.

Nirgends mehr als im Religionsunterricht hängen Gang und Erfolg von der persönlichen Anteilnahme des Lehrers und Schülers ab. Jede schriftliche Behandlung steht hinter dem mündlichen Ausdruck weit zurück; daher ist ein Buch wie das vorliegende wohl zu studieren, um gebotene Anregungen zu verwerten, gegebene Erzählungen, Gedichte zu benützen, aber der eigentliche Aufbau und Gedankenaustausch muss selbständig von innen heraus erfolgen. Das Buch will ein Hülfsmittel sein zur Gewissensschärfung. Die Grundlegung ist biblisch, Ausgestaltung und Anwendung ziehen literarische und geschichtliche Stoffe und das Leben herbei. Sehr stark und für deutsche Schüler wirksam, für unsere Verhältnisse zu weitgehend, ist zum fünften Gebot der Krieg herbeigezogen. Hierüber, wie über manche Einzelheit wird der Leser sich mit dem Verfasser auseinanderzusetzen haben; er muss von vornherein dem Buche selbständig gegenübertreten und seine Verhältnisse im Auge halten. — In derselben ausführlichen Weise, sich auf Bibelstellen stützend und Stoffe aus dem Leben herbeiziehend, führt der Verfasser die Behandlung der zweiten Häl te des Dekalogs durch. Er bietet damit eine Wegleitung, die dem Religionslehrer willkommen sein wird. Die Auswahl und Beschränkung des Stoffes, wie die Anpassung an die Schulstufe hat sich dieser selbst zurechtzulegen.

Lehmensick, Fritz. *Kernlieder der Kirche in Stimmungsbildern.* 2. Aufl. Dresden-Blasewitz, Bleyl & Kaemmerer. 170 S. gr. 8° Fr. 3.50 und Fr. 4.25.

Kirchenlieder sind religiöse Lyrik, und für die sind Schüler nicht so leicht zu gewinnen. Da versucht der Verfasser, aus der Zeit und dem Leben des Dichters oder aus biblischem und kirchengeschichtlichem Stoff ein sorgfältig ausgeführtes Miniaturbild zu gestalten, aus dem dann das Lied als ein natürliches Zeugnis lebensvoll und selbstverständlich herauswächst, das keine Erklärungen mehr nötig macht und der Teilnahme des Schülers gewiss ist. Manches Beispiel (z. B. Lieder aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges) ist trefflich gelungen; bei andern ist er der Gefahr nicht ganz entgangen, dass die Einleitung allzu selbständig wird neben dem Lied und so das diesem gelten sollende Interesse verschlingt; da nimmt man dann lieber ohne Umweg das Lied selber vor. Aber der Grundgedanke des Buches ist gut und macht Mut zu eignen Versuchen. *Bg.*

Reukauf, Dr. **A.** und **Heyn,** Prof. **E.** *Biblische Geschichten mit Bildern.* Leipzig, E. Wunderlich. 118 S. Fr. 1.65.

Zu den gediegenen Präparationen der beiden bekannten Verfasser bekommen wir hier ein hübsch ausgewähltes Textbuch. Etwas Neues sind die Bilder: teils die in klassischer Manier von Schnorr von Carolsfeld, teils realistischer gehaltene von R. Schmauk. Diese sind nicht überall gleich kraftvoll, dafür kulturhistorisch gut und im ganzen recht anmutend.

Reukauf und **Heyn.** *Lesebuch aus dem Alten Testament* (Leipzig, Wunderlich, 93 S., gb. 60 Pf.) und **Meltzer,** Dr. **H.** *Lesestücke aus den prophetischen Schriften des Alten Testamentes.* Dresden-Blasewitz, Bleyl & Kaemmerer. 88 S. kart. 50 Pf.

Beide Autoren geben in historischer Reihenfolge eine Anzahl der für den Unterricht geeignetsten Stücke des Alten Testaments wieder. Treffliche Erläuterungen findet der Lehrer in den entsprechenden Präparationen.

Richberg, G. *Religiöses Leben.* Handbuch für den Religionsunterricht. 1. Teil: Altes Testament. Halle a. S., H. Schroedel. 266 S. Fr. 4.70.

Was der Titel sagt, hält der Verfasser. In einer beneidenswert frischen und zugleich modernen Art werden da eine Anzahl biblische Geschichten behandelt. Nur ein paar Seiten irgendwo in diesem Buch gelesen, rütteln einen wieder auf, so dass man aus dem eignen ausgefahrenen und langweiligen Geleise einfach heraus m u s s !

Schäfer, H., Dr. med. *Niedergang und Erhebung der Menschheit.* Berlin W., Ernst Hoffmann. 200 S. 4 Fr.

Der Gottesglaube ist ein ewiges Recht der Menschheit. Da knüpft die Religion als souveräne Macht an. Mit dem Gottesglauben verliert die Moral ihre Zügel bei den geistig und sittlich Unmündigen. Von diesem Standpunkt aus kämpft der Verfasser gegen die Entwicklungslehre und den Monismus wie gegen Auswüchse des modernen Lebens in Kunst, Literatur und Sitte, oft mit mehr Eifer als Logik,